



SPANGENBERGER Zeitung

Erscheint vorerst einmal in der Woche (Sonnabende)
Bezugspreis (voranzahlbar) monatlich 1.— DM einschl.
Trägerlohn. Bei Postbezug 1.— DM zuzügl. 0,27 DM
Zustellgebühr. Druck und Verlag: Buchdruckerei Hug
Münster, Spangenberg. Verantwortlich: Hugo Munzer
Spangenberg. — Telefon: 234, Telegr.-Adr.: „Zeitung“

ANZEIGER FÜR DIE STADT SPANGENBERG UND UMGEBUNG · AMTSBLATT FÜR DEN
AMTSGERICHTSBEZIRK SPANGENBERG.

Spangenberg, 15. Oktober 1950

42. Jahrgang

von Woche zu Woche

Drei Sommerwochen in Spangenberg

(August 1950)

„Ein Blatt aus sommerlichen Tagen,
Ich nahm es so im Wandern mit,
Auf daß es einst mir möge sagen,
Wie laut die Nachtigall geschlagen,
Wie grün der Wald, den ich durchritt.“
(Storn)

Ein Buchen- oder Lindenblatt habe ich mir zwar nicht aus meinen „sommerlichen Tagen“ mitgenommen, auch schlug die Nachtigall im August längst nicht mehr — aber einige Zeichnungen habe ich mir zur Erinnerung gemacht: die wurden mich auch des schönen Hosenlandes gedenken lassen und des freundlichen, eigenartigen Städtchens Spangenberg, wenn ich für Natur, für besondere Freuden, für alles, was mir „schön“ erscheint, ein weniger gutes Gedächtnis hätte.

Mit gelinden Zweifeln trat ich zu unserer Reise an: Was könnte uns wohl solch winziges Landstädtchen bieten, das so ganz abseits der größeren und bekannten Verkehrswege lag, auf dessen „Marktplatz“ (nach Zeugnis einer stolzen „Ansichtskarte“) die Hühner lustwandeln! Nur die einladende Terrasse „zum Liebenbach“ (Ansichtskarte) lockte einigermaßen und versprach wohlthuendes Ausruhen in freier Luft und erfreuliche Aussicht von der Höhe hinab in sonniges Tal. Aber unsere Westböhmer Nerven bedurften wirklich einer gründlichen Erholung, und so unternahmen wir die langwierige und bei der Sommerhitze besonders anstrengende Fahrt nach Spangenberg.

Bereut haben wir es nicht!

Was waren das doch für freundliche und erholende Sommerwochen! Wie liebenswürdig erschien uns gleich am ersten Tage unseres Aufenthalts der kleine Ort! Schon der Blick am frühen Morgen aus dem seitwärts geschobenen Fenster meines Stübchens auf den Talkeßel unten, in dem die kleinen niedlichen Fachwerkhäuser traulich eingeschmiegt lagen, auf die nahen bewaldeten Höhenzüge entzückte mich sofort und blieb mir eine täglich erneuerte Freude die ganzen drei Wochen hindurch. Einen so ausgeprägten ziemlich farbigen Fachwerkbau hatte ich vor Jahren nur mal in Wernigerode gesehen. Als wir nun am Vormittag in das Städtchen hinabstiegen, um zunächst einen Ueberblick über uns bevorstehende Augenfreuden zu gewinnen, da waren wir von unseren anfänglichen Bedenken geheilt. „Die Welt durchaus ist lieblich anzuschauen“, versichert Goethe in einem neckend liebenswürdigen Altersgedichtchen.

„Durchaus lieblich“ erschien auch mir hier diese Welt: Wie die Stadt gemächlich und etwas vorsichtig den Borsberg

emporklettert, bietet sie in heiterem Auf und Ab ihrer engen Straßen und Gäßchen dem erfreuten Auge immer neue Bilder. An jeder Häusercke fast gab es für uns was zu sehen. Hier war ein Haus besonders fein im Schmuck seiner farbigen Balken; da stand an einer andern Hauswand erstaunlich unerwartet, gemalt mit ziervollen Buchstaben: „Das Ewige ist still, laut die Vergänglichkeit, schweigend steht Gottes Wille über dem Leid der Zeit“, ein tief sinniger Spruch, der Gedanken und Gefühl plötzlich über alle Welt weit hinweghebt; an anderer Stelle erzählt ein grauer, wehrhafter Rundturm mit seltsamem, kugelförmigem Ausbau von ältesten Zeiten — jetzt tummelt sich frohe Schulpflicht zu seinen Füßen; weiterhin stellt sich ein steifkantiger Turm griesgrämig gegen die lachende Morgensonne; überlebte, aber immer noch würdevoll stämmige Stadtmauerreste verfolgen gänzlich eigenwillig ihre arg durchbrochenen Linien. Vor den Giebeln des Marktplatzes steht der schöne Sagenbrunnen von „Kuno und Else“. Doch überall das leuchtend schwere Saffrätgrün der Bäume, bunte Sommerblumen in Gärten und an manchem Fenster, überall ruhiges, selbstverständliches Leben zwischen den Zeichen der Vergangenheit.

Die Bewohner gehen in der Stadt ihren Geschäften nach oder arbeiten auf den Feldern, die gute Ernte einzubringen. Alte Mütterchen haben die Zeit, sich aus den winzigen Fenstern herauszulehnen, oder machen auf dem teilweise holprigen Pflaster der winkigen Straßen ein wichtiges Dauerschwätzchen. Muntere Jugend hat andre Vergnüglichkeiten, lebt laut und beweglich dahin und bemüht sich, die Schule nicht allzu tragisch zu nehmen.

Im Uebrigen bewachen kritisch aufmerksame Gasse schnatternd und nötigenfalls fauchend das gesamte Straßenleben, nur halbfortige dumme Hühnchen laufen uns hin und wieder fast zwischen den Beinen durch. Ganz stillos fahren dann hin und wieder geschickt gelenkte Autos in des kleinstädtischen Wesens hinein, winden sich ungehindert durch die vielen Kehren und Wendungen der Gassen; eiliger und lärmend stänkern die unvermeidlichen Motorräder knatternd dazwischen — ja, man könnte glauben, plötzlich in die Großstadt zurückverschlagen zu sein. Nicht einmal die leidige Politik läßt uns hier ganz unbeleuchtet und bringt sich mit sowjet-deutschen Atombombenplakaten hier in Westdeutschland in wenig angebrachte, unliebsame Erinnerung. Des weiteren sorgt das einzige Kino des Städtchens für zeit-

nahe Anregung und „Bildung“, ein Stadtbad mahnt freundlich zu Reinlichkeit, Leihbüchereien beglücken die unverbesserten Leseratten mit harmlosem Geistesfutter — doch viel derart braucht's ohnehin nicht. Die unstörbare Ruhe der Landschaft und des naturgemäßen Lebens besiegt alle überflüssige Regsamkeit und Aufgereiztheit. So gehören gerade die zahllosen wohlgenährten und euterprallen Kühe mit ihrer geradezu ansteckenden Gemütsruhe vollkommen in das Straßenbild.

Treten wir nun aus der Stadt ins Freie hinaus, da bezaubert uns gleich die heimliche Geborgenheit der Täler zwischen den eng herantretenden Höhen. Prachtvolle Nadelwälder, tiefdunkle, scharf geschnittene Schattenränder umschließen ernstschützende sonnige Felder und Wiesen. Im wallenden Frühnebel, wie im strahlenden Mittagslicht, im Wandern der Wolkenschatten wie im Aufleuchten smaragdener Matten oder orangeroter Dächer — allenthalben bietet sich dem glücklichen Auge ein stets wechselndes Farbenspiel. Besonders erfreuen auch die reichen Formwirkungen stehengelassenen Busch- und Baumwerks inmitten der grünen, braunen oder erntegoldenen Felderbreiten.

Ganz herrlich ist frühmorgens, gleich nach dem Aufstehen der erste Blick vom Fenster aus auf das liebe Land, wenn noch „die Tafe dampfen“. Später sitzt man bequem auf der geräumigen Terrasse beim Morgenkaffee. Hell scheint schon die gültige, lebenspendende Sonne, aber ihre Wärme drückt noch nicht, und so recht Ferienzahn schaut man dem geschäftig-dränsenden Treiben der Wespen zu, die unaufhörlich die Marmeladenschale umschweben und belagern.

Wohlgestärkt und so recht unternehmungslustig brechen wir dann auf zu stundenlangen Wanderungen durch Täler und Höhen, durch Wälder und saubere, erntefleißige Dörfer, über uns den weiten blauen Himmel, rings um uns den Aehrenregen, die sommerlich üppige Blust- und Lebenspracht der unerschöpflichen Natur. Abends sitzen wir dann still auf der Terrasse „zum Liebenbach“ und sehen andächtig, wie farbige Schatten sanft aus den Talsenken emporsteigen, wie Menschen und Vieh arbeitsmüde zur Stadt zurückkommen und wie das letzte Abendrot feierlich hinter den dunklen Bergen langsam versinkt.

In gleichmäßigem Rhythmus von täglicher Arbeit und wohlverdienter Feierabende beschließt sich hier in Spangenberg wie auch anderswo in deutschen

Bestechungsaffäre im Bundestag unter der Lupe.

Mit bisher bemerkenswerter Objektivität und Gründlichkeit hat der Ausschuß des Bundestags versucht, Licht in die bereits in unserer vorigen Ausgabe erwähnten Bestechungsaffäre bezüglich der Hauptstadtwahl zu bringen. Bisher hat sich allerdings noch nicht allzuviel Positives ergeben. Der Einzige, der die Veröffentlichung in der Zeitschrift „Der Spiegel“ voll bestätigte, war der Vorsitzende der Bayernpartei, Dr. Baumgarten, „wenn er sich auch nicht erklären könne, woher die Kerle das haben“. Durch die übrigen Zeugnisaussagen konnte

bisher nur festgestellt werden, daß verschiedene Fraktionen und einzelne Abgeordnete Gelder von Industriellen und auch aus einem etwas mysteriösen „Wahlfonds“, den der Bundesfinanzminister verwaltet, erhalten haben. Kein Zeuge konnte oder wollte aber bislang bestätigen, daß diese Gelder in irgendeinem Zusammenhang mit der Hauptstadtwahl gestanden hätten. Vielmehr sollen die Beträge allgemeine Unterstützungen für die Parteien gewesen sein.

Vermutlich wird man hinter die wirklichen Zusammenhänge niemals kommen. Der ganze Vorfalle zeigt aber eindringlich, daß es endlich an der Zeit ist, der

Bestimmung des Grundgesetzes praktische Geltung durch entsprechende Ausführungsgesetze zu verschaffen, daß jede Partei über die Herkunft ihrer gesamten Geldmittel öffentlich Rechnung zu legen hat.

Bundesgerichtshof eröffnet.

Nachdem am 1. Oktober die sogenannte kleine Justizreform, nämlich alle Landesonderregelungen aufhebende Bundesgesetz über Gerichtsverfassung, Zivil- und Strafprozeßordnung in Kraft getreten sind, wurde nunmehr durch den Bundespräsidenten der Bundesgerichtshof in Karlsruhe feierlich eröffnet. Dieses Gericht bildet für Zivil- und Strafprozesse die oberste Instanz und tritt in die

besteht Einmarsch in Nordkorea.
47 gegen 5 Stimmen bei 8 Enthaltungen billigte die Vollversammlung eine Resolution, nach der alle koreanischen Schritte unternommen werden sollen, um Ruhe und Ordnung in Korea wieder herzustellen mit dem Ziel, im ganzen Land einheitliche Wahlen zur Bildung einer demokratischen Regierung abzuhalten. General Arthur wurde ermächtigt, alles dazu erforderliche zu tun. Damit hat er die nötige Erlaubnis erhalten, mit den Truppen der UN den 38. Breitengrad zu überschreiten.

Nachdem die südkoreanischen Divisionen bereits etwa 130 km an der Ostküste Nordkorea vorgestoßen sind und die wichtigste Hafenstadt Wonsan eingenommen haben, sind nunmehr auch amerikanische Truppen nordwestlich Seoul vor den 38. Breitengrad vorgedrungen und haben etwa 5 km nördlich der Grenze Widerstand vorgefunden.

Wie aus Washington verlautet, ist für die kommende Wochenende ein Treffen zwischen Präsident Truman und General MacArthur, wahrscheinlich auf Hawaii vorgesehen, dem man eine hohe politische Bedeutung beimisst.

Verbot über händische UN-Truppe.

Die USA haben bei der UN eine Resolution eingebracht, die auf eine Abkehr der Rechte der Vollversammlung zielt. Wenn und soweit der Sicherheitsrat sich in Zukunft der sofortigen Begegnung von Aggressionen nicht widersetzen sollte, solle die Vollversammlung umfangreiche Befugnisse erhalten, die nicht nur jede mögliche Aggression im Keim ersticken können, sondern auch jedem Angreifer die Ausübung seiner Befugnisse von Anfang an vor Augen führen müssen. Insoweit soll nach dem amerikanischen Vorschlag der UN eine ständige internationale Streitmacht unter gemeinsamem Befehl unterstellt werden, die uneingeschränkt einsatzbereit ist.

Diese Resolution wurde vom politischen Ausschuss wohlwollend geprüft. Man ist überein, zunächst in der Vollversammlung eine allgemeine Debatte darüber herbeizuführen. Ein großer Teil der Staaten hat bereits sein Einverständnis zum Vorschlag erklärt. Auch der Außenminister Wyschinski erklärte, seine Regierung zumindest mit einem Punkt des Vorschlages einverstanden wäre, wenn sie auch der „allgemeinen Tendenz“ nicht zustimmen könne. Eine Formosafrage wurde gegen den Willen Nationalchinas und der Ostblockstaaten in die Tagesordnung aufgenommen.

Minister Heinemann zurückgetreten.

Dr. Lehr neuer Minister.
Am Montag ist Bundesinnenminister Heinemann von seinem Posten zurückgetreten. Der Bundeskanzler hat den Rücktritt angenommen und dem Bundespräsidenten die Entlassung Heinemanns vorgeschlagen.

Nachdem der CDU-Abgeordnete Dr. Heilmann, der die Nachfolge zunächst Dr. Lehr, der die Uebernahme des Innenpostens abgelehnt hatte, wurde Dr. Lehr, der stellv. CDU-Minister von Westfalen, vom Bundespräsident zum neuen Innenminister ernannt. Dr. Lehr war von 1924–1933 Bürgermeister von Düsseldorf.

Landen das kleinstädtische und bäuerliche Leben. Doch manchmal hebt sich auch ein Tag aus all den ungewohnten anderen heraus. In unseren drei Augustwochen gab es sogar gleich zwei solcher Tage: am ersten Sonntag ein Missionsfest, am letzten Sonntag ein Schloßfest. Zur Missionsfeier besuchten wir nun den Gottesdienst in der altwürdigen „frühgotischen“ Kirche. Er

war außergewöhnlich, fast ganz der Musik gewidmet: Der Geistliche sprach fast schwärmerisch von J. S. Bach und seinem gottgeweihten Schaffen. Posannenspieler und Kirchenchöre wirkten eifrig mit, und das Ganze umrahmte eine junge Organistin mit dem vorzüglichen Vortrag eines Bachschen C-dur Präludiums und Fuge auf der recht gut klingenden Orgel.

Fortsetzung folgt.

Vom Barock zur Gegenwart

1688 — 1950

Im Todesjahr des Großen Kurfürsten, 1688, erhielt die evangelische Kirche in Elbersdorf ihre erste Orgel. Es war die Blütezeit der deutschen Orgelbaukunst, und Elbersdorf erhielt ein kostbares kleines Werk, an dem viele Generationen ihre Freude hatten. Wie aus der Disposition der Register hervorgeht, hatte es klare und obertonreiche Klangfarben, die der reichen linearen Musik des 1685 geborenen großen Meisters der Orgel entgegenkamen.

200 Jahre später hatte sich vieles gewandelt. An die Stelle einer klaren, nüchternen und zeitgemäßen Verkündigung des Wortes Gottes war im Gottesdienst die stimmungsvolle religiöse Rede getreten, die nur noch das Gefühl berührte und nicht mehr auf eine Wandlung des ganzen Menschen und eine Verkündigung der großen Taten Gottes ausgerichtet war. Entsprechend diente die Kirchenmusik in ihrer romantischen Ausprägung mehr der Untermauerung und Ausmalung von menschlichen Stimmungen und Gefühlen als der klaren Aussage von Gott her und der ehrfürchtigen Hinwendung zu Gott hin. So war es kein Wunder, daß der Orgelbauer, der 1892 um ein Gutachten über die Elbersdorfer Orgel gebeten wurde, keine Freude fand, dieses wertvolle alte Werk wieder gründlich instandzusetzen. Er bezeichnete die alte Orgel um der natürlichen Tongliederung in Quinten und Mixturen willen als „furchtbar schreiend“ und schreibt, das Ganze habe „fast gar keinen Wert“ mehr. So wurde die Orgel der Hospitalkirche übereignet, wofür sie noch gut genug schien, und statt ihrer baute man eine in der Disposition sehr viel unbrauchbarere und wertlosere neue Orgel in Elbersdorf ein. Dieses Werk aus dem Jahre 1893 hat in seinen Registern überhaupt keine Obertöne mehr, sondern besteht fast ganz aus achtfünftigen weichen und dunklen Registern, die sich gegenseitig in keiner Weise ergänzen, der Orgel einen undurchsichtigen, dicken Klang verleihen und zur Ausführung linearer Musik kaum geeignet sind. Da jedoch das Material trotz der Wasserschäden durch den beschädigten Turm noch relativ gut ist, wird sich im nächsten Jahr anläßlich der Renovierung der Kirche bei der Reparatur der Orgel einiges Wesentliche verbessern lassen.

Inzwischen hatte nun die alte Elbersdorfer Orgel in der Hospitalkirche noch

manches Jahr Dienst getan, bis sie immer mehr zerfiel und 1945 vollends unbrauchbar wurde, so daß eine Reparatur nicht mehr in Frage kam. Die noch vorhandenen Reste des Werkes können jedoch in einem Museum, das einer Orgelschule angeschlossen ist, noch von der Kunst der Vorfahren Zeugnis ablegen. Da die Hospitalkirche aber nicht nur den Gottesdiensten der Insassen, sondern auch den Gottesdiensten der Kirchengemeinde dient und immer mehr dienen soll, erwies sich der Gebrauch eines Harmoniums als ein nicht mehr ausreichender Notbehelf, und es reifte beim Vorstand der Entschluß, eine neue Orgel anzuschaffen.

Seit 1925 hatte sich in immer weiteren Kreisen eine Reformbewegung des Orgelbaus unter Führung von Professor Christhard Mahrenholz-Hannover durchgesetzt. Die neuen Orgeln kamen in vieler Hinsicht wieder dem Klangideal der Barockzeit nahe und wurden also dem Genius der ganz großen Meister der evangelischen Kirchenmusik gerecht, ohne doch die Erkenntnisse neuerer Forschungen in technischer und klanglicher Hinsicht außer Acht zu lassen. Eine zwar kleine, aber allen berechtigten Ansprüchen genügende Orgel dieser neuen Bauart hat nun die im In- und Ausland bekannte und bewährte Firma Walcker-Ludwigsburg nach Mensurangaben des in der Orgelbewegung führend mitbeteiligten Pfarrers Röbber-Hohenzell für die Hospitalkirche gebaut, und Orgelbauermeister Tesche-Wetzlar, der einst in Breslau die größte Orgel Europas aufgestellt hat, stellte nach Abtragung des alten Werkes die neue Orgel in der Hospitalkirche auf und intonierte sie.

Am vergangenen Sonntag sah das kleine Kirchlein zur Einweihung eine stattliche Gemeinde versammelt, darunter auch zahlreiche auswärtige Gäste. Zunächst erfüllte unbegleiteter Gemeindegesang das altehrwürdige Gotteshaus, und eine kleine Schola antwortete mit liturgischen Responsorien. Pfarrer Lotz, dem die Initiative bei dem Neuerwerb der Orgel zufiel, sprach an Hand von Sirach 39, 20-21 unter dem Gesichtspunkt der Trinität von dem Aufbau und Dienst der Orgel. Er deutete das Wesen dieses königlichen Instruments auf Grund einer tiefen Symbolik und ging auf die für Seele und Leib heilsamen Wirkungen guter Musik ein. Anschließend vollzog er die Weihhandlung, und Fräulein

Ursula Gundermann, die künftig an diesem Instrument den Dienst versehen soll, spielte den ersten Orgelchoral. Dann vereinte sich die Stimme der Gemeinde mit der jubelnden Fülle der Orgelklänge mit dem Lied „Allein Gott in der Höh sei Ehr“. Ein Duett des Altmeisters Heinrich Schütz wurde von der Schola mit der Orgel in frischer Weise musiziert, und bei dem folgenden Wechselgesang zwischen Gemeinde und Orgel zeigte es sich, daß nicht nur die Orgel auch selbständig Choralverse „singen“ kann, sondern daß sie bei rechter Begleitung den Gemeindegesang ungemein beleben kann, wobei es keineswegs allein auf Tempo und Rhythmus ankommt. Präludium und Fuge von Nikolaus Bruhns beschlossen den festlichen Vespergottesdienst und zeigten die reichen musikalischen Gestaltungsmöglichkeiten, die mit der neuen Orgel gegeben sind.

Technische Einzelheiten des neuen Orgelwerkes, das in seiner von Fachleuten anerkannten kühnen und einmaligen Eigenart ein neuer Anziehungspunkt für unsere Heimatstadt sein wird, standen im Mittelpunkt der Besprechungen des Nachmittags, in welcher die Kirchenmusiker der Umgebung und andere interessierte mit Dr. Blankenburg und Herrn Voge aktuelle Gegenwartsfragen besprachen. Die neue Orgel wird Gelegenheit geben, in regelmäßigen Abständen die Organisten zu Arbeitsgemeinschaften zusammenzuführen, in welchen dann nicht so sehr die großen Konzertwerke im Blick stehen werden, sondern der sonntägliche Dienst im Gottesdienst, vor allem im Zusammenhang mit der nunmehr bald zu erwartenden Einführung des neuen Gesangbuches.

Den würdigen Abschluß des denkwürdigen Tages bildete eine geistliche Abendmusik, die allerdings an die Hörer hohe Anforderungen stellte. Es geht hierbei wie mit allen wertvollen Kunstwerken, daß sie sich einem nicht bei der ersten Begegnung erschließen, sondern erst bei längerem und wiederholtem Umgang. Was allen Menschen sofort gefällt, ist meist oberflächlich und ohne tieferen Gehalt. Es wäre daher gut, wenn diejenigen, die „mit solcher Musik nichts anfangen“ können, die Gelegenheiten wahrnehmen würden, in denen wie bei dem Abendvortrag am Sonnabend Hilfen zum rechten Verständnis dargeboten werden. Auf die Dauer dürfte auch in Spangenberg der Kreis derer noch wachsen, denen echte Kirchenmusik ein wirkliches Bedürfnis und eine dankbar empfangene Gabe ist. Richard Voge, Schlichtern spielte in meisterhafter Beherrschung des Instruments und in vollendeter Einfühlung in des Wollen der alten Meister unter anderem: Cantio Sacra von Samuel Scheidt, Passacaglia d-moll von Dietrich Buxtehude, Präludium und Fuge C-dur von J. S. Bach. In dieser Stunde konnte sich die bunte Farbigekeit des Instruments voll entfalten. Klare Melodieführung im lieblichsten Diskant ebenso wie im tragenden und konturhaften Baß, die Herbheit barocker Klänge

und die mystische Tiefe moderner Register kamen ebenso zur Geltung wie die wohlhabende und klar gegliederte Fülle des ganzen Werkes. Und läßt man doch die Ehrfurcht vor dem, dem alle musica sacra im tiefsten Grunde dienen will. —

Möchte die neue Orgel noch durch viele Generationen hindurch in solchem Dienste stehen!

Von Woche zu Woche

Stellung des früheren Reichsgerichts in Leipzig. Präsident Heuß erklärte bei seiner Eröffnungsansprache, daß oberste Richtschnur für die Rechtsprechung sein müsse, sich sowohl von der Parteipolitik als von der Staatsverwaltung einschließlich der Verwaltung durch die Besatzungsmächte unabhängig zu halten.

Und was geschah sonst?

Ausland: In Indochina mutierten die französischen Truppen eine bedeutende geschlossene Soldaten haben sich den Aufständischen ergeben.

Die bereits vor Wochen auftauchenden Gerüchte eines Einmarsches rothinesischer Truppen in Tibet haben sich durch offizielle chinesische Meldungen bestätigt.

Die USA haben einmal wieder bewiesen, daß sie über die wahren Verhältnisse in Deutschland nicht im geringsten wachsam sind, indem sie ein neues Einwanderungsgesetz verabschiedet haben, das allen Deutschen, die der NSDAP oder einer ihrer angeschlossenen Verbände (auch z. B. Jungvolk!) angehört haben, den Aufenthalt verbietet. In Verfolgung dieses Gesetzes sind schon etwa 80 Personen in den USA interniert worden.

Die britische Stahlindustrie soll endgültig am 15. Februar 1951 verstaatlicht werden.

Die Türkei hat ihre Grenzen nach Bulgarien geschlossen, nachdem Bulgarien mehrere tausend Moslems zwangsweise nach der Türkei abschieben will.

Deutschland: Bundeskanzler Adenauer erklärte in einer Rundfunkansprache, daß alle Gerüchte über eine von ihm bereits eingeleitete Remilitarisierung freigelegt seien. Sollten die Alliierten eine derartige Aufforderung an Deutschland stellen, dann könne darüber nicht die Regierung, sondern nur der Bundestag entscheiden.

Die Hochkommission kündigte eine Erhöhung der Besatzungskosten um etwa 4 Millionen DM an. Weitere Erhöhungen scheinen nach Eintreffen der angezeigten Verstärkungen unvermeidlich.

Der Streik der Binnenschiffer ist beigelegt, die Lohnforderungen sind anerkannt.

Hessen: Für die kommende Landtagswahl am 19. November haben sich die FDP, die DRP und der BHE zu einem Wahlbündnis zusammengeschlossen.

Nen Lautsprecher, kein Klavierspiel, nichts nur die Uhr tickte gleichmäßig, und manchmal hörte man das Klappern der Schere, wenn Betty sie aus der Hand legte. Ruth sprach fast nichts mehr, trotzdem schien sie nicht gleichgültig. Es schien, als hätte sie immer etwas zu denken, und wenn Betty manchmal das Wort an sie richtete, war es, als risse sie das Mädchen aus einer anderen Welt zurück.

In diesem Winter bekam Ruth etwas Mädchenhaftes. Ihr kleines, rundes Gesicht mit der elfenbeinernen Haut war noch immer kindlich, aber sie war schon groß und schlank, und ihre Bewegungen waren weich, wie solche von jungen Menschen, die in ihrer ersten Blüte sind.

Es war der zweihundzwanzigste Februar, ein trüber, grauer Tag. Ein feiner Sprühregen fiel vom tief hängenden Himmel, und es wurde bald dämmerig.

Betty hatte sich nach vielen schlaflosen Nächten dazu entschlossen, beichten zu gehen. Sie wollte alles rückhaltlos sagen, und wenn der Geistliche sie auch nicht lossprach, es würde ihr schon eine Erleichterung sein, es einmal einem Menschen sagen zu können.

Betty legte die Stoffe ordentlich zusammen, hob jeden Fetzen auf, der unter der Nähmaschine lag, dann machte sie sich fertig, um auszugehen. Auf der Stiege traf sie Ruth. Diese kam von unten herauf, denn Betty hatte sie zum Kaufmann geschickt, um etwas zu besorgen.

„Ich komme bald zurück“, sagte Betty. „Stell inzwischen das Wasser für die Suppe auf!“

Fortsetzung folgt

Wo ist Sylvia?

Roman von A. v. Sazenhofen

Copyright by Münchner Roman-Verlag München-Pasing

15. Fortsetzung

Da schwieg Betty und dachte an ihre Jugend und daran, wie freudlos sie vorübergegangen war. Vielleicht hatte Ruth Reichtum und Glanz nur ihrerwegen nicht. Von diesem Tage an beobachtete Betty sie heimlich, wenn Ruth vor dem Wandspiegel stand mit ihrem blassen Gesicht und ihre schweren Locken kämmte. Sie beobachtete während des Essens ihre schmalen Hände, die langen, schlanken Arme und die ganze zarte, hochaufgeschlossene kindliche Schönheit.

Ruth war still und erst, sie lächelte selten, und wenn sie es tat, so war es kein frohes, kindliches Lachen. Ihre Lippen lagen wehmütig über den schneeweißen Zähnen, und ihre Augen blieben traurig. Sie waren immer traurig und sahen oft in weite Ferne. Da quälte Betty sie nicht mehr damit, Schneiderin zu werden. Es hatte ja noch Zeit.

Dann machte Betty ihr das erste Seidenkleid, denn es hatte sie keine Stunde mehr der Gedanken verlassen, was sie dem Kind genommen, diesem reichen Kind, der Millionerin. Es quälte sie Tag und Nacht, und sie zermarterte sich den Kopf, wie sie das wiedergutmachen könnte. Dann wieder zweifelte sie an allem denn sie wußte es nur von Macky Mether. Macky konnte aber auch gelogen haben. Von dieser Zeit an

kaufte Betty für Ruth von ihren ersparten Groschen, was sie nur kaufen konnte. Lauter unnötige Dinge, seidene Wäsche, Parfüm, billigen Schmuck.

Da starb eines Tages Bettys Onkel. Es war kurz vor Weihnachten, da kam eines Morgens eine Frau und rief Betty an sein Sterbelager. So gingen Betty und Ruth in aller Morgenfrühe durch die verschneiten Straßen und Gassen zu ihm. Er lag in einem kleinen Zimmer hinter seinem Kaufladen. In dem er ein Leben lang hantiert hatte, und es ging zu Ende mit ihm. Ruth hörte die ganze Nacht ein Röcheln, saß mit zusammengezogenen Augenbrauen da und starrte auf die niedere Decke. Betty saß selbst nur ein Schatten, an seinem Bett und betete mit ihrer schwachen Stimme vor sich hin.

Als am anderen Morgen der farblose Tag mit seinem Licht das Zimmer erhellte, lag er still, die knotteden Hände über der Brust gefaltet, mit geschlossenen Augen, und hatte ausgelitten.

Drei Tage später, als die Beerdigung schon vorüber war, kam sein Sohn. Er kam am Abend eines stürmischen Tages und trat plötzlich in die kleine Wohnung von Betty Collins. Das Licht brannte schon bei der Nähmaschine und warf einen grellen Kreis von Helligkeit um sich. Da stand er plötzlich mitten im Zimmer, so plötzlich, daß Betty und Ruth erschranken.

Er war groß, dunkelhaarig und schlank und war in einen hellgrauen Anzug gekleidet wie ein feiner Herr. Betty fing sofort an zu weinen, als sie ihn sah, und schneuzte sich ununterbrochen, denn sie mußte wieder an ihren armen Onkel denken. Ruth aber ging langsam, ganz wie eine Dame, ihm ein paar Schritt entgegen,

reichte ihm die Hand und sah ihm dabei groß und verwundert in die Augen. Nach einem Abendessen zu dritt saßen sie um den Tisch, und Tom erzählte Er erzählte von Spanien, Ungarn und Polen. Er hatte alle Länder gesehen und viele Städte, große und kleine Marktflecken und Dörfer, und er berichtete von seinem Beruf, wie einer, der mit ganzer Seele dabei ist.

Er erzählte von seiner Kunst am Trapez, von dem Jubel der Menschen, der zu ihm aufstieg, von dem spielenden Licht der Scheinwerfer unter dem Zirkuszelt und daß er jetzt ein gutes Angebot von einem großen Varieté habe, denn er sei Artist. Während er sprach, lagen seine kräftigen Hände vor ihm auf dem Tisch; manchmal hob er sie, um irgend etwas zu erläutern. Er hatte schöne, kultivierte Bewegungen wie Menschen, die ihren Körper beherrschen. Ruth sah ihn unentwegt an. Sie sah ihm auf die Lippen, während er sprach, und ihr Augen waren dunkel und heiß vor Begeisterung.

Er blieb ein paar Tage, dann war er weg. Er kam nicht mehr am Abend. Er erzählte niemand mehr etwas, sie saßen nicht mehr um den Tisch unter der Lampe. Betty nähte wieder, und nur das feine Rattern der Nähmaschine erfüllte das Zimmer. So verging der Winter, gleichmäßig und still. Die Nacht lag so dunkel in den Straßen, daß die großen Lampen der Straßenbeleuchtung verschwommen wie riesige Monde in einem milchigen Meer standen und ein unklares, tausendmal gebrochenes Licht gaben. Es waren unendlich lange Abende, die so still waren, daß man auf das Klopfen des eigenen Herzens horchen konnte.

Durch die geschlossenen Fenster des Hinterhauses drang kein Ton, man hörte kei-

Im V
Das Leben ist
Das Warten ist
Wenn es unen
Dadurch die in
Das Kindlein
Wenn es sich i
Und ihm nicht
Das Mitterlei
Die Schulzeit
Das ist kein
Wenn man es
Was man nad
Dem netten li
Wenn es so d
Und der 2
Man wartet a
Und kommt ja
Denn vorher
Daß man beim
Man hat keine
Die Wohnung
Doch ist ba n
Was hierbei z
Man ist ob n
Das Anlaß für
Und hört dab
Befriedigend
Gedanken a
Ist die ersten
Der Dien seine
Stube straßt, i
Um die wieder
Hatten in der
Die Bank, die
Fären und Fen
alle, gute Gint
hat damit Schi
Schäferin ruf
trug sie auf de
braut man er
Ist man sich
Es Winter w
Die Schenjd
Ist nicht, wenn
Zeitig oder de
oll man es fid
Dienant geht
um das Korbe
über vielfälti
Balfon geht
brauf, die eine
breitet. Dieje
mäßig nach al
nennen, ist de
den, in denen
ergibt, für di
die Zeitung.
warum wir z
unglücklich fin
beantwortet w
und der Frie
uns eine Zie
Wirteltunde
haben können

Das Leben ist ein Wartesaal.
Das Warten bringt zuweilen Qual,
Denn es unendlich lange währt,
Schon die inn're Ruhe stört.
Die Kinder in der Wiege weint,
Denn es sich überhoben scheint
Ihm nicht zu gewohnter Frist
Das Mitterlein sein Maß zumißt.
Die Schulzeit soll nun länger sein;
Denn ist kein Anlaß, sich zu freuen,
Denn man es sich schon ausgedacht,
Dass man nach Schulentlassung macht.
Dem neuen lieben Mädchen
Soll auch das Warten leicht zur Pein,
Denn es so ärtlich, innig liebt
Sich der Trautergin verschleibt.
Man wartet auf Beförderung
Zu einem höhern Schwung,
Denn vorher kommt ein andrer dran,
Denn man noch länger warten kann.
Man hat beim Wohnungsamt gefragt,
Dass Wohnung ist auch zugelegt,
Dass ist da noch so mancherlei,
Dass hierbei zu beachten sei.
Man ist ob manchem sehr betrübt,
Dass Anlaß so zum Warten gibt,
Dass hört dabei ein ernst Gebot
Wichtigst: Geduld ist not!

Sehannes Kufste

Kirchenmusikalischer Vortrag. Der Leiter der Kirchenmusikschule Schläpfer, Pfarrer Dr. Blantenburg, sprach am Sonntagabend vor schwach besetzter Kirche über einige akute Fragen der Kirchenmusikalischen Arbeit. Richard Vogt-Schlächter, ein Schüler von Heilmann und jetziger Lehrer an der Kirchenmusikschule, brachte dazu Beispiele an der Stadtkirchenorgel, der bei einem Umbau im vorigen Jahrhundert weitestliche Register genommen wurden, die zur sachgemäßen Darstellung aller und moderner Kirchenmusik unerlässlich sind. Am Sonntagvormittag hielt Dr. Blantenburg die Predigt. Der Kirchenchor sang Bach. Auf der Orgel improvisierte R. Vogt 3 T. über Melodien aus dem neuen Gesangbuch.

Erinnerungsschilder. Seit einiger Zeit konnte man vereinzelt an Telegraphenmasten kleine rechteckige gemalte Schilder erblicken, deren Bedeutung nicht allgemein bekannt war. Nun ist die Zahl dieser metallenen roten, weiß umrandeten Schilder vermehrt und so angebracht, daß sie nicht übersehen werden können. Es sind Erinnerungsschilder und Warnungsschilder für Autofahrer, nach der Abschaltung der öffentlichen Straßenbeleuchtung ihre Kraftfahrzeuge nicht nur mit dem roten Schlußlicht, sondern beleuchtet stehen zu lassen, wenn sie ihre Fahrzeuge verlassen. Durch diese Maßnahmen sollen Zusammenstöße in dunklen Zeiten vermieden werden.

Der Modewort hat das Wort. Betrachtet man die Damen, so muß man mit Recht Achtung vor der Kunst der Schneiderinnen haben. Aber auch die Herren der Schöpfung wollen nicht zurückstehen. Die dunklen Anzüge sind durch helle, modische Kleidung verdrängt, und mehr und mehr bahnt sich die Maßkleidung wieder den Weg. Auch der Stoffeinsatz ist Vertrauenssache. Jetzt sind wieder beste deutsche und ausländische Stoffe zu haben. Leider sind viele von Hausierern oder fremden Händlern angeführt der herrschenden Geldknappheit bereinigt worden. Ihre Redekunst hat den manchmal 100prozentigen Zellwollstoff mit Erfolg offeriert. Den Wert von Kleidungsstücken aus solchen Stoffen kann jeder selbst am besten erkennen. Und es ist nicht nur ein altes, sondern auch ein wahres Sprichwort: „Wer gut kauft, der kauft billig.“

Was gewesen, kehrt wieder. Wir erinnern uns gern der früheren Zeiten, da wir durch Automaten mit vielerlei Gaben bedient wurden. Für einen Zehner konnte man nützliche oder nachhafte Sachen erhalten. Und wie beliebt waren die Automaten-Restaurants, in denen man eine reichliche Auswahl in Speisen und Getränken hatte und sich selbst bedienen konnte! In Spangenberg ist neuerdings am Hause der Bäckerei Staub ein Automat angebracht, der nach dem Einwurf eines Geldstücks allerlei Süßigkeiten liefert und bei den Kindern beliebt ist.

Am letzten Sonntag beging Elbersdorf seine Kirmes, und ich habe mich davon überzeugt, daß alter Tradition entsprechend gefeiert wurde. Dabei entfallt mir, daß es früher Brauch war, daß die Kirmesburken mit Müll in die Kirche zogen. Nach dieser Stunde der Besinnung kamen alsdann Freude und Frohsinn zum Recht. Die alte Sitte des Zuges zur Kirche ist schon seit Jahren fortgefallen, und das Vergnügen steht an erster Stelle. Eine schöne Sitte aber hat sich erhalten, und das ist der Besuch von Verwandten und Bekannten an den Kirmestagen. Bei Kaffee und Kuchen und bei einem guten Abendessen werden die Familienereignisse und erlebnisse ausgiebig besprochen, die Kinder bekommen ihren Kirmeswade oder, wie es heute Mode ist, ein Schokoladenherz, kurzum, die verwandtschaftlichen Beziehungen werden auf alle mögliche Art und Weise zum Ausdruck gebracht. Beim Tanz vergnügt sich nicht nur die Jugend, auch die Alten lassen es sich zuweilen nicht nehmen, gehörig mitzutun. In einem können sie allerdings nicht mit der Jugend Schritt halten, das ist bei den modernen Tänzen. Mit den modernen Tänzen hat die Jugend ihre dörfliche Gebundenheit abgelegt und sich auf eine weitere Plattform gestellt. Ob zum Vorteil oder zum Nachteil? Eins steht fest, nämlich daß sich in die früher übliche Sitte der Kirmesfeiern manches hineingeschlichen hat, was nicht mehr bodenständig und echt ist. In diesem Jahre ist es sogar an verschiedenen Orten zu mehr oder minder heftigen Schlägereien gekommen, und das ist bestimmt kein gutes Zeichen.

In der kommenden Woche wird nun Spangenberg seine Kirmes haben. Die Spangenberg Kirmes ist in der Hauptsache noch das, was das Wort besagt: die Kirchmesse, d. h. die Messe oder der Markt, der vor Jahrhunderten um die Kirche herum abgehalten wurde. Wie in jedem Jahre, so bieten auch in diesem Jahre die Geschäfte ihre Waren zum Kauf an. Wie aus dem Inseratenteil dieser Zeitung ersichtlich, haben sich die infierierenden Geschäftsleute mit allem Notwendigen eingedeckt, so daß die Besucher alles finden, was sie brauchen. Und überall wird eine gute Tasse Kaffee oder ein „Kurzer“ bewogen, „Süßer“ parat sein; das ist eine Selbstverständlichkeit. An Bratwürstchen, Mustern, an Vierteln usw. wird es nirgends fehlen. Die Ausgestaltung des Kirmeszuges haben bewährte Kräfte übernommen, so daß eine bunte Vielfaltigkeit und Mannigfaltigkeit zu erwarten steht. Vater Lorenzmeier hat alle Hände voll zu tun, um alles zu organisieren, damit sich der Ablauf der ganzen Veranstaltung reibungslos vollzieht. Wir lassen uns überraschen. Ich wünsche allen Lesern und Leserinnen und allen Gästen aus nah und fern ein „vergünftiges Vergnügen“.

Auf Wiederhören!

Guer Ullenturm-Berichter.



Meine lieben Leserinnen und Leser!
Nun ist die Herrlichkeit in der Natur bald zu Ende. Die Felder sind zum größten Teil abgeerntet, und die Bäume sind der Last ihrer Früchte ledig.
„Seufzend in geheimer Klage
Streift der Wind das letzte Grün,
Und die süßen Sommertage,
Ach, die sind dahin, dahin.“
Die Farbenprächtigkeit des Waldes und die bunte Vielfaltigkeit der Sträucher erinnern uns an die vergangene Sommerherrlichkeit, aber sie weiden in uns zugleich den Glauben, daß hinter allem Winterleid

ein froher Frühlingstag liegt. In der Übergangszeit von dem bewegten, frohen Tagen zu den Tagen der Ruhe und Abgeschlossenheit haben Freude und Frohsinn noch einmal das Wort, und sie finden ihren sichtbaren Ausdruck in der allwärts begangenen Kirmes. Die Dörfer um Spangenberg haben ihre Kirmes zum ersten Mal hinter sich. Nur die Landfelder konnten sich in diesem Jahre nicht entschließen, die Kirmes zu feiern. Ob es an Kirmesburken fehlt, oder ob im vergangenen Jahre „ein Haar in der Suppe“ gelegen hat? Argendein Grund muß ja vorhanden sein.

Wo ist Sylvia!

Roman von A. v. Sazenhofen
Copyright © München-Verlag München-Pasing

16. Fortsetzung
Unter auf der Straße war ein lautes, hastiges Getriebe, denn es war Sonnabend. Jeder lief, noch schnell etwas einzukaufen. Die Büros schlossen schon, und aus den Werkstätten strömte es in schwarzen Scharen auf die Straßen. Jäh fiel der Nebel ein, wurde dichter und dichter und sprühte einem feuchtkalt ins Gesicht, daß die Haut ganz benetzt war von Tropfen. Viele hatten Regenschirme. Man sah undeutliche Gestalten, die hin und her gingen ein paar Schritte weiter, und der Nebel hatte sie verschlungen.
An diesem Abend war Betty Collins weniger als ein Schatten. In dem Dunst, der die Straßen erfüllte, unter den zahllosen Passanten, war sie ein Hauch, ein Nichts. Aber Betty Collins hatte trotzdem irgendeine zähe Kraft in sich, die Kraft, die sie den Kampf mit dem Leben bestehen ließ, so daß sie außer für ihr anspruchsvolles Dasein immer noch für jemanden sorgen konnte. Sie ging in tiefen Gedanken den Weg, den sie schon hundertmal gegangen war, die lange Straße hinunter und dann quer über den Platz zur Kirche. Kaum daß sie beobachtete, was um sie vorging, denn sie überlegte sich jedes Wort, das sie sagen wollte, und flüsterte manchmal einen Satz vor sich hin.
Die Straße war schon zu Ende, und dort haben strebten die Türme der Kirche hindurch in das Grau des Nebels. Sie schritt über den Rand des Gehsteiges hinunter und

über den Platz plötzlich kreischte etwas. An ihren Augen vorüber fuhr eine Hand. Sie wollte zurückgehen wollte. Eine Hupe brüllte sie an, ganz aus der Nähe.
Zwei riesige gläserne Augen trafen ihre Pupillen mit einem blendenden Strahl. Sie wollte noch vor dem Wagen hinüber. Es ging nicht mehr.
Sie machte noch einen taumelnden Schritt nach vorn, dann zurück. Ihre Füße waren wie gelähmt.
Eine Sekunde drehte sich der Boden unter ihr wie eine Scheibe. Ein eisiger Schrecken lähmte jede Bewegung.
Ein Ruck, ein Stoß, und der Koffel fiel. Sie war erstarrt.
Es war ein kaum hörbarer Laut, mit dem sie unter die Räder kam. Der Schoß zog, schneeweiß ins Gesicht, die Bremsen an. Es war ein kreischender Ton. Dann stand der Wagen mit vibrierender Maschine herumgerissen schräg gegen die Fahrbahn. Ein paar Sekunden später war ein schwarzer Kreis von Menschen um die Unfallstelle.
„Ein Unglück ist geschehen“, sagte jemand.
Polizei drängte die Neugierigen zurück. Am Boden knieten zwei Gestalten neben einer Liegenden.
„Was ist denn?“ fragte ein Herr im dunklen Palitot.
„Eine alte Frau ist es“, antwortete ein anderer.
„Tot?“
„Ja, ich glaube.“
Dann zerstreuten sich die Passanten, gingen weiter, ihren Zielen zu, dachten schon wieder an dies und jenes, an Kleinigkeiten, die das Leben erfordert. In der nächsten halben Minute war der Platz vor der Kirche schon wieder frei für den Verkehr, und über die Pflastersteine, die ein

paar dunkle Blutflecke aufwiesen, rollten die Wagen und schritten Hunderte von Sohlen. Aus dem Nebel schlug die Turmuhr der Kirche mit ihrem tiefen Ton sieben Uhr.
Ruth saß am Tisch unter der Lampe und wartete. Die Uhr tickte, und das Wasser, das sie für die Suppe aufgestellt hatte, zischte und wallte auf dem kleinen Herd. Manchmal horchte sie auf die Stiege hinauf, aber es war immer ein Schritt, der noch höher stieg oder auf die andere Gangseite abschwankte. Da setzte sie sich wieder an den Tisch und wartete weiter.
Ihre Gedanken gingen immer in die Zukunft. Dann würde sich alles ändern, sie würde reich sein, und Betty konnte mit ihr gehen. Sie würden ein schönes Zimmer mit Teppichen und Silber haben, und auf dem Diwan würde ein weißer Angorakatte liegen. Woher all dies Geld kam, darüber machte sie sich keine Gedanken. Es war eben da, und es war so schön, sich alles auszumalen.
Darüber verging die Zeit so schnell, daß sie gar nicht merkte, wie spät es geworden war, und daß sie langsam müde wurde. Das Wasser für die Suppe war schon beinahe ganz verkoket, und das Feuer verlöschte. Ruth hatte die Arme auf den Tisch gelegt und den Kopf darauf und war eingeschlafen. Sie träumte allerhand wirres Zeug von einer Frau, die gelaufen kam mit einem Brief, und dann war ihr, als hätte Betty nach ihr gerufen. Ihre Stimme kam von sehr weit her und war schwach, aber doch sonderbar hell und deutlich, so daß sie erwachte. Ruth hob den Kopf und sah mit ihren dunklen Kinder-Augen verschlafen um sich, dann fiel ihr ein: Wo war Betty? Betty war noch nicht zurück.

Ruth sah auf die Uhr. Die weiße Porzellanuhr, die die ganze Zeit über immer gleichmäßig getickt hatte, zeigte zwölf Uhr. Da kroch langsam eine eisigkalte Angst über ihr Herz. Wo war Betty? Wo sollte sie sie suchen?
Ruth stand auf, ging zum Fenster und sah in den Hof. Drüben an der anderen Hausseite waren noch einige Scheiben erhellt. Man sah hinter den dünnen Vorhängen das Hin- und Hergehen von Schatten. Da wandte Ruth sich wieder von dem Fenster ab und griff nach einer gestrickten Jacke, denn sie zitterte vor Kälte. Ihre dunklen Haare waren über der Stirn zerzaust noch vom Schlaf, und ihre Augen liefen groß und angstvoll die Wände entlang.
So stand sie eine Zeitlang regungslos mitten im Zimmer. Dann ging sie zur Tür, klinkte sie leise auf und horchte in das Stiegenhaus hinunter. Aus diesem dunklen Schacht von Treppen und Gängen kam kein Laut. Es war ihr, als hörte sie atemlos in einen Abgrund von Grauen und Schrecken. In dieser Tiefe lauerte die Stille, aus der niemals mehr der Schritt von Betty kommen sollte.
Es wurde ein Uhr. Ruth hatte sich einen Stuhl in die Ecke gerückt und lehnte sich an die kalte Wand. Die Uhr tickte gleichmäßig. Minute um Minute verstrich. Das grelle Licht der Lampe, das über der Nähmaschine brannte, stach ihr in die Augen. Es war, als stünde die Zeit still in diesem Hofzimmer. In dem ein verlassenes Kind die Nacht durchwachte. Es wartete geduldig, denn daß Betty nicht mehr kommen sollte, war gar nicht auszudenken. Betty, die immer da war, und ohne Betty konnte das Leben nicht mehr weitergehen.

Fortsetzung folgt

Auch

Stoffeinkauf ist
Vertrauenssache!

Der gegebene Berater ist
der fach- u. sachkundige
Schneidermeister. Er muß
das Kleidungsstück an-
fertigen u. hat deshalb
das größte Interesse,
einen zufriedenen Kun-
den zu haben.

Reiche Auswahl
in sämtl. Stoffen
finden Sie stets bei

August Peter

Platzgasse 269
Anfertigung sämtl. Damen-
und Herren-Garderoben

Trinkt das gute

Bessische



Löwenbier

Der

Gastwirte-Genossenschafts-Brauerei Malsfeld e.G.m.b.H.

Lagervollbier

Export

Dunkellöß

Zur Kirmes

Feingebäck
Süßwaren
Schokoladen
in
reicher Auswahl
im
KAFFEE
Morgner
Bahnhofstr.

BÄCKEREI HCH. KERSTE

Brot, Brötchen, Feingebäck
Schokolade, Pralinen, Keks
alles in großer Auswahl

Bitte beachten Sie mein Schaufenster

Georg Worst Melsungen

Seit 1890

Spirituosenherstellung
Spezialität: Edelkräuterbitter
„Melsunger Bartenwetter“ 45 Vol. %
ges. gesch.
Weine, Tabakwaren
Modernste
Mineralwasser- u. Limonadenfabrik
Alleinvertrieb des weltberühmten
„SINALCO“-Erfrischungsgetränks

Lassen Sie sich Kolestonen ???

Dann nur von „MEISTER HUTTER“

Der Spezialist für Haarfarben u. Haarpflege
Spangenberg, Obergasse

Suche

für sofort tücht. Mädchen oder
Frau i. Haushalt.
H. Lösch, Wwe., Buchhandlung.

Zum Kirmesverkauf sind wir gerüstet!



Große Auswahl in allen
Artikeln zu äußerst vor-
teilhaften Preisen bietet
Ihnen wie immer

Wilhelm Ludolph o.H.G.
Fertiger 249

Ihre Vermählung geben bekannt:

Wilhelm Volkmar
Marianne Volkmar
geb. Fell

Spangenberg

15. 10. 1950

Bergheim

Für die uns anlässlich unserer Goldenen Hochzeit erwiesenen
Aufmerksamkeiten und Glückwünsche danken wir herzlich.

Hermann Lilienthal u. Frau.
geb. Schuck

Spangenberg, den 15. 10. 1950

IHRE MASS- und SCHUH- REPARATURWERKSTATT

Heinrich Kleinschmidt

Schuhmachermeister

Klosterstraße

Ratskeller

Spangenberg

zur Kirmes

ff. Speisen

ff. Getränke

SCHUHE auf Raten

Nur 1/3 Anzahlung

und sofortige Mitnahme
unserer eleganten und
preiswerten Schuhe

SCHUH-TEX

Kassel, i. H. Sühag, Germaniastr. 24 Ecke Goethestr.
Sonntagsabend durchgehend geöffnet!

Motorräder DKW und NSU

Werksvertretung

Fahrräder in
großer
Auswahl in
allen
Preislagen.



Fahrschule
und
Kraftfahrzeug-
Reparatur-
Werkstatt

Autovermietung

AUGUST BLACKERT

Elegante Pelzmäntel fertig und nach Maß

Kürschnermeister

Hermann Kargus
Kassel
Reginastraße 1 Ecke Querallee

Konrad Kleinschmidt

Anfertigung eleganter
Herren- und Damen-
GARDEROBEN

Spangenberg, Rathausstraße

markenführich

IMMER

führend

Leistungs-
fähig

Sämtliche
Geräte
auf Raten!



Reparaturen
gut, schnell und
preiswert!

ER ist unterwegs

Zum Kirmesmarkt erwarte ich Ihren Besuch

ER ist unterwegs

ob mende, blaupunkt oder graetz

Herz in der Heimat

Seelische Hilfe als Bollwerk

Nicht von einer Sommerfahrt ins Blaue soll hier die Rede sein, wie man sie in ruhigen, bürgerlich-satten Zeiten zuweilen machte, den vollen Geldbeutel in der Tasche, den wohlgefüllten Rucksack auf dem Abenteurlust und Himmel und Seele voll Sonnenschein.

Nein, es war noch halbe Winterzeit. Es regnete und schneite gelegentlich, und der Sturm pfiff uns manchmal eiskalt um die Ohren. Wir selber waren sehr erwartungslos und manchmal doch auch wieder ein wenig bang, wenn wir der Aufgabe gewarnt wurden, die vor uns lag. Diese Aufgabe, die Kulturhilfe des Landes Kulturvereins Schleswig-Holstein uns gestellt hatte, hieß: Kulturelle Betreuung der abgewanderten Städte gelegenen Flüchtlingslager. Und unsere Fahrten zu diesen Lagern waren nur insofern Fahrten „ins Blaue“, weil sie über Fahrten ins Unbekannte waren. Wenn nach der ersten allgemeinen Anweisung des Kreis-Flüchtlingsbetreuers auch alles bestens vorbereitet war, man wurde doch von Dingen überrascht, die erst im letzten Augenblick aus dem Handgelenk heraus geregelt werden konnten. Flüchtlingsbaracken sind keine Vortragssäle. Beleuchtungskörper hingen gelegentlich gerade da, wo sie gebraucht wurden. Ausgerechnet an der Stelle, wo man lesen oder singen und spielen sollte, tropfte es vielleicht unabsichtlich durch das undichte Dach. Fehlende oder ungeheizte Öfen mußten durch das warme Herzblut und die wärmende Begleitung der Zuhörer ersetzt werden.

Erstunlich war, daß die fast überall sehr reichlich erschienenen Zuhörer sich aus den kalten Räumen selbst dann nicht verweigern wollten, wenn wir uns aus irgendwelchen Gründen verspäteten. Vielleicht war ein Grund für diese Standhaftigkeit der, daß man an einigen Orten nicht Sänger und Dichter erwartet hatte, sondern eine Schauspieltruppe, eine Tanztruppe, Knochenschneider oder gar rechte Witzmacher. In solchen vereinzelt Fällen war es dann

nicht ganz leicht, die erste Enttäuschung zu überwinden.

Das war ja sogar eine der Hauptfragen dieses Unternehmens: welchen geistlichen Grund, welche innere Bereitschaft würden wir finden? Unsere Antwort lautete: Volkstümlich bleiben! Vor allem: nicht zuviel Ernst!

Und wenn wir dann vor diesen hundert Menschen standen und in die winterlichen, oft hungerschnellen, von Leid und Kümernissen gezeichneten Gesichter sahen, dann schien es wirklich nicht angebracht, diesen Menschen noch mit ernsthafter Kunst zu kommen. Doch etwas in uns sagte uns: Das ist ein Irrtum! Und es erwies sich auch fast immer als solcher. Denn es war so, daß diese Menschen, die von ihren Tagessorgen noch schwer bedrückt, anfangs manchmal mit völlig ausdruckslosen Gesichtern, wie aus Stein gehauen, da saßen, schon bei den ersten, ersten Vorträgen aus ihrer inneren Versteinerung erwachten. Sie fühlten sich in dem Ernst und in der Not ihrer eigenen Seelen angesprochen und verstanden. Das schloß sie auf von Mensch zu Mensch. Die notversteinten Gesichter begannen sich zu beloben. Bald sah man in Augen, die groß und gläubig waren; und manche schämten sich ihrer Tränen nicht.

Was wir brachten? Gedichte und Prosa, Szenen aus dem seelischen Raum der alten Heimat, Szenen aus dem Flüchtlingsleben; ja, Religiöses und sogar Leicht-Philosophisches. Und selbst da gingen diese nun seit Jahren aus ihrer Lebensbahn gerissenen Menschen sichtbar mit. Was war eine Welt, der viele von ihnen entweder lange entwichen waren, oder die ihnen bisher vielleicht fast unbekannt geblieben war. Die Kümernisse und Drangsale dieser Zeit aber hatten sie innerlich gereift. Und man erlebte es ganz unmittelbar, daß Herzensbildung oft viel tiefer geht und aufnahmefähiger für seelische Dinge machen kann als reine Verstandesbildung.

In anderen Kreisen waren andere Künstler eingesetzt. Soweit wir sie später sprechen konnten, hatten sie Ähnliches wie wir erlebt. Und so können wir mit gutem Ge-

„Madonna“ des deutschen Ostens

Weniger als drei Jahrhunderte, vom zehnten bis zum neunten Jahrhundert, vom 10. bis zum 9. Jahrhundert n. Chr. hinein, drangen Slawen in das ehemals germanische besetzte Gebiet an Elbe, Oder und Weichsel. Die vorhandene slawische Bevölkerung wurde aufgesaugt, fand, wie einzelne Namen belegen, neue Aufgaben in der Führung der eingedrungenen Stämme. Dann aber setzte die Wiederbesiedelung ein, deutsche Kolonisten aus allen Stämmen zogen fünf Jahrhunderte lang in das nun gering besiedelte Land, rodeten Wälder, gründeten Dörfer und Städte, setzten neues Recht, das sie aus der Heimat mit sich brachten, und legten damit den Grundstein zu jenem Hochstand europäischer Kultur, der sich bestimmend auf die Nachbarvölker auswirkte.

Demals schenkte das deutsche Land im Westen in den von religiöser Inbrunst getragenen Ritters, Bauern und Bürgern dem deutschen Osten ein unvergängliches Gut. Aus diesem aufbauend entwickelte sich in wenigen Jahrhunderten die reiche Welt mittelalterlicher Geschäftlichkeit und Wohlbehagens, die ihren Ausdruck in den mannigfachen künstlerischen Gestaltungen fand, die religiöses und bürgerliches Leben umgaben.

Deutsche Städte des Ostens stellten sich mit Recht in ihrer baulichen Gestaltung und künstlerischen Leistung neben die alten deutschen Städte, wie Nürnberg, Augsburg und Frankfurt. Ein lebensvoller Ausgleich der künstlerischen Kräfte hob an und Kleinode, wie Breslau, entstanden nach kriegerischen Wirren, die auch in dieser Zeit das Grenzland im Osten nicht verschonten, in vorbildlicher architektonischer Geschlossenheit.

Auf künstlerischem Gebiet brachte das 14. Jahrhundert in Nord- und Ostdeutschland der germanischen Gotik eine letzte Vollendung. Nun schenkte Ostdeutschland einer Gruppe der edelsten Perlen abendländischer Bilderkunst dem Westen und Süden zurück was vormals an Gestaltungskraft nach dort verbracht war.

In den von der Kunsthistorik so benannten „schönen Madonnen“ des deutschen Ostens manifestierten sich als Zeichen neuen Lebensgefühls eine neue Kunstgenussung und eine dem Natürlichen zuneigende tiefe Frömmigkeit. Breslau barg in seinen städtischen Kunstsammlungen das zur Ausbreitung der Deutschen nach Osten, die wir ergreifen betrachten. Nicht ganz lebensgroß, aus Kalkstein geschlagen, steht vor uns die Himmels-

königin mit dem aufstrebenden Kinde. Weich fallen die Falten des fraulichen Gewandes, in harmonischer Bewegung den Aufbau der Klostertugend, deren liebliches Gesicht innigste Mütterlichkeit spiegelt. Das vollwichtige Gesicht ist dem Frauentum dieses deutschen Ostens entnommen, die feingegliederte Hand, die sorgend aus den Falten des Gewandes drängt, zeugt von durchgeistigter Kultur ihrer Trägerin.

Sie ist schön, die hohe Frau, mehr noch, sie ist lieb! Der ostdeutsche Künstler löst sich von traditioneller Anschauung der Madonna als hochentsetzter Herrin und überträgt die warmherzige Verbundenheit des Deutschen zur Mutter auf die zu verehrende Gestalt der Heilandsmutter.

Auch dieses Zeugnis ostdeutscher Gestaltungskraft scheint heute verloren zu sein, wir hoffen, nicht für dauernd. Bleibend aber sollen in der Zeit der Vertreibung weitergetragen werden die Inbrunst und der Wille zu formaler Gestaltung, die einstmals dieses und viele gleichartige Kunstwerke an der Grenze des Abendlandes entstehen ließen.

Dr. Wilhelm Stöltgen

Hofmeister August Lemke staunte

Hofmeister August Lemke war ein braver Mann und regierte seine sechs Tagelöhnerfamilien auf dem Vorwerk Klein-Bollentin so gut, wie es nur je ein ordentlicher und seinem Herrn ergebener Hofbediensteter in Hinterpommern getan hat. Und Inspektor Raasch vom Hauptgut Groß-Bollentin hätte also niemals Grund gehabt, sich zu beklagen, hätte August Lemke nicht die Neigung besessen, sich allzu regelmäßig sein „Half-Pund“ Schnaps, das zu jener Zeit nur wenige Groschen kostete, zu Gemüt zu führen. Doch kam Inspektor Raasch ja nur in jeder Woche einmal nach Klein-Bollentin herübergeritten, die Arbeit für die Woche zu besprechen, und an solchen Tagen hielt August Lemke sich so nüchtern wie ein frisch geborenes Kalb.

Als aber zum Zweck rascherer Verständigung von Groß-Bollentin in August Lemkes Wohnung ein Telefon gelegt wurde, da war August Lemke zuerst nicht wenig stolz auf diesen fortschrittlichen Apparat, der außerdem die Besuche des Inspektors weniger nötig machte. Er hatte sich von dem Monteur in der Benutzung genau unterweisen lassen und wartete am anderen Morgen gespannt auf des Inspek-

wissen sagen, daß diese anfangs nicht ganz ohne Bangen angetretene Fahrt ihren Lohn schon in sich selber barg. Sie brachte den in die Einsamkeit kulturferner Dörfer Verschlagenen eine innere Hilfe, und daneben war es auch eine Kultur-Nothilfe für eine Anzahl von Künstlern, die selber zum großen Teile Vertriebene sind. Diese Fahrten haben ohne Zweifel erwiesen, wie nötig die seelische Betreuung gerade für die leidende immer noch bestehenden Flüchtlingslager ist. Ohne solche innere Hilfe waren diese Lagerinsassen zu seelischem Siechtum verdammt. Von ihnen und ihrem ersten Verantwortungsbewußtsein hatten wir überall den denkbar besten Eindruck. Es waren Menschen, die tief erkannt, wieviel deutsches Seelentum in ihre Hand gegeben ist. Ohne Hilfe — wie diese Kultur-Nothilfe — sind ihnen aber schon aus rein materiellen Gründen die Hände gebunden.

Ob der Wunsch, der uns nach fast allen Abenden hinausbegleitete: „Kommt nur recht bald wieder!“ allerdings so bald erfüllt werden kann, das wird nur der jeweilige Landesfinanzminister entscheiden können. Das Ministerium für Volksbildung sollte dabei aber ein gewichtiges Wort mitzusprechen haben. Denn die Verantwortung für die Seele unseres Volkes ist vielleicht die größte und schwerste in einer Zeit, wo alle Welt ernsthaft vom Untergang aller Kultur des Abendlandes spricht!

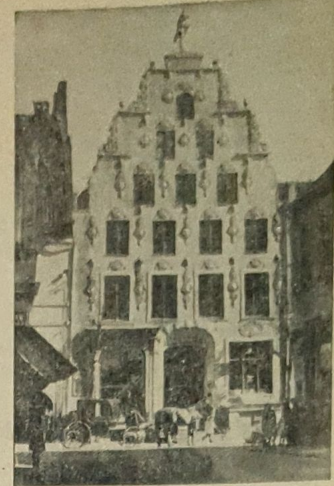
Fritz Kudnig

Gute Siedlungsmöglichkeiten in Chile

Man versteht hier unter den Deutschen in Chile sehr wohl die Einstellung der deutschen Heimatvertriebenen, die bei der Erörterung von Auswanderungsfragen immer wieder verkünden: „Wir wollen nicht auswandern, sondern zurückwandern, wir geben die Heimat nicht auf.“ Dies ehrt das heimatliche Herz, aber es bleibt doch die Frage offen, ob das Bedenken, daß durch Auswanderung nach Südamerika „Substanzverluste“ eintreten würden, der Lage gerecht wird. Solange tüchtige Bauern in Westdeutschland nur Ackerknechte und Arbeitslosenunterstützungsempfänger sein müssen, besteht nach hiesiger Auffassung für die deutsche Bundesregierung die Pflicht, nicht nur Handelsdelegationen in die südamerikanischen Länder zu entsenden, sondern auch nach Auswanderungsmöglichkeiten Ausschau zu halten. Durch meine Verbindungen hier ist mir bekannt, daß die Regierungsstellen einen offiziellen Vertreter, der diese Fragen prüfen würde, sehr offenherzig aufnehmen werden, hat man doch in Chile seit 100 Jahren eine sehr gute Meinung von deutschen Einwanderern.

Allerdings trat in vielen Ländern Südamerikas in letzter Zeit eine gewisse Trübung dieser positiven Einstellung ein, weil in der ersten Welle der durch die IRO betreuten Auswanderer viele Elemente waren, die immer wieder die Forderung stellten: „Es muß uns geholfen werden“, sich dieserhalb als Deutsche ausgaben und sich an die deutschen Kreise in Südamerika wandten. Das hat teilweise, besonders wenn die Anliegen mit einer gewissen Arroganz vorgetragen wurden, böses Blut gemacht. Aber trotzdem gilt — insbesondere in Chile — die deutsche Herkunft als positives Vorzeichen. Tatsächlich machten die ersten eigentlichen Heimatvertriebenen, die auf Bemühung der evangelischen Kirche in Chile mit Unterstützung des jüdischen Weltbundes nach hier kamen, einen vorzüglichen Eindruck, so daß man den Anspruch hören konnte: „Von solchen... noch mehr!“

Was die einzelnen südamerikanischen Länder anbetrifft, so scheint Uruguay gegen die Einwanderung zu sein. In Brasilien sind die klimatisch geeigneten Gebiete besetzt.



Im schönen Ostseebad Kolberg verbrachten im Sommer Tausende aus ganz Deutschland ihre Ferien und fanden hier Erholung. Unser Bild zeigt das Kurhaus. ILA

Paraguay ist einwanderungsfreundlich gesinnt und hat auch noch viele Möglichkeiten im Alto Parana, wo im Anschluß an bestehende deutsche Dörfer gesiedelt werden könnte. Auch in den Ländern der Westküste: Peru, Kolumbien und Chile, bestehen noch Siedlungsmöglichkeiten, da hier noch klimatisch relativ günstige Gegenden verfügbar sind. In Argentinien dagegen bestehen gewisse Schwierigkeiten, da man hier — im Gegensatz zu früheren Berichten — allem Anschein nach aus nationalen Gründen keine geschlossenen deutschen Dörfer mehr will.

Ein wesentlicher Hinderungsgrund für die einwanderungsfreundlicheren Länder ist, daß diesen Staaten keine Geldmittel zur Verfügung stehen. Man ist jedoch hier in Kreisen, die eine Einwanderung deutscher Heimatvertriebenen befürworten und fördern wollen, der Ansicht, daß die deutsche Bundesregierung sich durch Entsendung einer Delegation mit den Regierungen der betreffenden südamerikanischen Länder in Verbindung setzen sollte, wonach man in die Vereinigten Staaten herantritt zwecks Gewährung von Dollarmitteln im Rahmen des Point-IV-Programms des Präsidenten Truman zur Entwicklung zurückgebliebener Gebiete. Man hat dies Bonn von hier aus verschiedentlich wissen lassen, aber man hört nichts....

Kopferbrechen in Pilsen

Noch immer exportieren die Tschechen das Pilsener Bier unter der deutschen Bezeichnung „Pilsener Urquell“. Diese Marke genießt noch von früher her im Ausland einen erheblichen Qualitätskredit. Nun will man den Bierexport noch mit einer stärkeren Sorte erweitern und neben dem zwölfprozentigen Pilsener Urquell noch ein 18prozentiges dunkles Bier herausbringen. Die Markenbezeichnung dieses Bieres hat viel Kopferbrechen gemacht. Es wurde aber eine Lösung gefunden und man wird die Biersorte als „Senator“ bezeichnen, weil dieses Wort im Tschechischen, wie auch im Deutschen gleich ist. Auf die deutsche Wortwirkung wollte man jedenfalls nicht verzichten.

Kurznachrichten

In den Monaten April bis Juli 1950 sind fast 400 Stellen für Heimatvertriebene Siedler in Niedersachsen ausgelegt worden. In den ersten vier Monaten des Etatsjahres 1950-51 sind allein im Rahmen der Aktion „Wüste Höfe“ 808 Pachthöfe an Heimatvertriebene vergeben worden.

Ein Ehrenmal zur Erinnerung an alle in der Heimat ruhenden Toten wurde unter Teilnahme von vielen Schlesiern, Ost- und Westpreußen und Ungarndeutschen in Limburg geweiht. Prälat Dr. Kindermann bezeichnete das Mahnmal als ein „Vergeß nicht“ über Zonen und Ländergrenzen hinweg.

In Breslau tagten polnische Historiker. Im Mittelpunkt der Erörterungen stand die Aufdeckung der Klassengrenzen des deutsch-polnischen Gegensatzes. Diese Frage sei durch die „bürgerliche Wissenschaft“ bewußt verfälscht worden.

Breslau und Stettin sollen diejenigen Städte Polens werden, die die meisten „Grünanlagen“ aufweisen. Für Breslau, das an zweiter Stelle hinter Stettin steht, werden Zahlen von 1600 ha Grünanlagen und Parks angegeben.

In „Stalinstadt“ wurde das siebenbürgische Kronstadt anläßlich der rumänischen Befreiungsfeier umbenannt. Die Stadt trug 800 Jahre lang ihren deutschen Namen.

Kreisausschussföhrung Messungen

Unsere Kirmes. Spangenberg hat schon seit alten Zeiten das Recht, in jedem Jahre fünf Märrte abzuhalten. Die Tage lagen immer kalendermäßig fest. So verzeichnet der „Heilige Volkskalender“ vom Jahre 1800 in seiner Messen- und Märrte-Tabelle die Spangenberg Märrte am 27. März (Ostermarkt), 9. Mai (Himmelfahrtsmarkt), 12. August (Sommermarkt), 21. Oktober (Kirmesmarkt), 14. Dezember (Christmarkt). Von großer Bedeutung für das Wirtschaftsleben waren jedoch alle fünf Märrte nicht, sie wurden weder von Verkäufern noch Käufern besonders besucht und existierten nur noch nominell, so daß nur einige Honigtuch- und Wägenbuden oft den ganzen Markt umfakten. Honigtuchbuden stellten Spangenberg Wägen, und den Wägenverkaufstand stellte ein Wägenfabrikant Ruppel. Etwas mehr Bedeutung hatte der Ostermarkt, da mit ihm die Stadtkirmes verbunden war. In neuerer Zeit ist der „Kirmesmarkt“ nach und nach ansehnlicher geworden, wie jeder Bürger weiß. Auch die Kirmes wurde traditionell gefeiert und den „dörrlichen Kirmessen“ angepaßt. Doch ein „Kirmesrummel“ fand nie statt, öffentlich wurde nur zur „Kirmesfeier“ eingeladen. Und das ist auch in diesem Jahre auf den Plakaten zum Ausdruck gekommen. So werden wir auch am kommenden Mittwoch nach alter Tradition „unser Kirmes“ in echt bürgerlicher, harmonischer Weise feiern. Alle Volkstriebe seien hiermit auf dieses Volksfest aufmerksam gemacht und dazu freundlich eingeladen. Was der „Kirmeszug“ bringt und zeigt, können und dürfen wir nicht verraten. Wir wünschen der gesamten Bürgerschaft recht gemüthliche, frohe Stunden.

Jugend-Luzabend. Der erste Jugend-Luzabend in Spangenberg am Donnerstagsabend war ein voller Erfolg. Die Jugendlichen und solche, die sich noch jung fühlten, war in stattlicher Zahl gekommen, um einige frohe Stunden zu verleben. Das Frage- und Antwortspiel löste oft große Heiterkeit aus, zeigte aber andererseits auch, daß die Spangenberg Jungen und Wädel in politischen, kommunalen und geographischen Dingen recht gut Bescheid wußten. Als Anerkennung für ihre richtigen und schnellen Antworten wurden die befragten jungen Leute mit praktischen Geschenken belohnt, die von den einheimischen Firmen und Einzelhandelsgefkäften gestiftet worden waren. Das vorgedachte neue Filmprogramm mit einem Kulturfilm aus Kalifornien, einem lustigen Buntfilm, der neuesten Sport- und Wochenschauspiel war für alle Besucher lehrreich und lebenswert. Es wäre wünschenswert, wenn derartige Veranstaltungen, die der Erweiterung des Volkswissens dienen, in gewissen Zeitabständen wiederholt würden. Der Beauftragte des Kreis-Residenz-Officer, Hans Raden, wies noch auf das am 27. Oktober im Schützenhaus stattfindende Jugendforum hin, in dem die Behebung der Arbeitslosigkeit behandelt werden soll. Ein Besuch aller Jugendlichen, insbesondere der arbeitslosen Jugend ist sehr dringend zu empfehlen.

Das evangl. Männerwerk hielt seinen Kreismännertag in Welsungen. Der diesjährige Kreismännertag nahm bewußt die Themenstellung des großen Deutsch-Evangel.-Kirchentages von Essen und der Ev.-Woche von Kassel auf: um dieses wichtige Anliegen der Selbstbefinnung über den Menschen auch an das letzte Gemeindeglied heranzutragen. Um dies schon rein räumlich zu ermöglichen wurde als Tagungshäufte die neue Freilichtbühne gewählt. Umrahmt von Vorträgen des Männergesangvereins „Konfordia“ und des Posaunenchores sprach zunächst Obing. Gohmann (Kassel-Wd. Zweifeln) über das Thema „Kettet dem Menschen“. Ausgehend von den mancherlei Versuchen mit menschlichen und organisatorischen Mitteln das verlorene Paradies wiedergewinnen zu wollen, skizzierte der Redner mit zum Teil sehr drastischen Bildern die heutige Notlage und das Bestehen des einzelnen Menschen, wenigstens sich selbst herauszuheben zu wollen. Unter dem Hinweis auf den Film „Der Apfel ist ab“ sagte

Der Kreisausschuss hielt seine letzte Tagung in Wörrde ab. Er war einer Einladung der Gemeinde gefolgt, die den Kreisausschussmitgliedern die geradezu mühselgültige Kanalisation der Ortslage vorführte. Aber die Verbreiterung der Brücke wird sich der Kreisausschuss in den nächsten Wochen entscheiden.

Zu Eingang der Sitzung informierte der Landrat die Mitglieder über den gegenwärtigen Stand der weltwirtschaftlichen und weltwirtschaftlichen Lage. Er hob hervor, Stalin habe eine große Dummheit begangen, als er mit Korea die gesamte freie Welt gewarnt habe. Die große Chance, einen unvorhergesehenen Gegner zu haben, habe er damit endgültig zunichte gemacht. Sympfisch der Preiserhöhung bemerkte der Landrat, daß diese nicht ausschließlich durch Korea herbeigeführt sei. So sei für den Zunderbedarf 880000 t am 15. Juli ein Vorrat von kaum ein Frunkel vorhanden gewesen. Die äußere Veranlassung habe allerdings Korea gegeben. Eine Preis-senkung werde aber in dem Umfang eintreten, in dem Korea durch das Eingreifen der W-Truppen einen günstigen Abfluß erziele.

Der Landrat sprach dann über die Realsteuerverträge der Gemeinden des Landes Hessen. Die durchschnittlichen Zusage betragen bei Grundsteuer A 145 %, bei Grundsteuer B 207 % und bei der Gewerbesteuer 255 %. Der Landrat stellte mit Genugtuung fest, daß die Durchschnittssätze im Kreise Welsungen erheblich unter diesen Sätzen liegen.

Weiter ließ sich der Landrat über die Gipsförderung im Kreise Welsungen aus. Er habe die Überzeugung, daß man für

Neueröffnung von Gipsvorkommen in anderen Kreisen öffentliche Mittel nicht zur Verfügung stellen werde, da das gut eingerichtete Gipswerk Altmorschen in der Lage sei, in Gemeinschaft mit einigen anderen bestehenden Werken den gesamten Bedarf hinreichend zu decken.

Weiter gab der Landrat ein Schreiben des Oberbauamts Bafine bekannt, daß dieser anlässlich seines Scheiterns aus dem Kreise Welsungen dem Kreisausschuss hat zugehen lassen.

Schließlich gab der Landrat die Beförderung von 3 Gendarmerieoberwachtmännern zu Gendarmeriemeistern und die Übernahme des Kreisangehörigen Strube als staatlichen Amtsgehilfen bekannt.

Der Kreisausschuss gab von den noch reiflichen Mitteln für Staatsbaudarlehen insgesamt fünf neue Darlehen und verfügte über die Rückflüsse aus den Kreisbaudarlehen.

An den Tagungen des Freiherr vom Stein-Institutes in Vindels-Odenwald werden 4 Mitglieder des Kreisausschusses nacheinander teilnehmen. Den Kreisratsabgeordneten soll die Teilnahme ebenfalls nahegelegt werden.

Für die Renovierung eines Fachwerk-Hauses in der Stadt Spangenberg konnten aus grundsätzlichen Erwägungen Kreismit-tel nicht bereitgestellt werden.

Die Vergütung einiger Angestellter wurde entsprechend den Leistungen verbessert.

Die Reisekosten und Tagegelder für die Bezieher des Kreisgesundheitsamtes werden ab 1. 10. 50 pauschaliert.

wäre ihm auf irgend eine Weise entlaufen zu wollen. Auch im Gottesdienst diente wieder der bewährte Messinger Posaunenchor.

Pfarrerstellenwechsel. Am Sonntag verabschiedete sich Pfarrer Beutel-Obergude von den Gemeinden im Landetal, die nach bisheriger sehr unpraktischer Einteilung zum Kirchspiel Obergude gehören. Pfarrer Beutel tritt die Pfarrstelle in Breitenbach bei Bebra an. Über eine anderweitige kirchliche Verorgung der Landebörfer ist noch keine endgültige Regelung getroffen.

„Was in des Nachbarn Garten fällt, das ist sein“. Eine Regel aus dem Nachbarnred. Danach darf sich der Eigentümer eines Grundstücks diejenigen Früchte aneignen, die von den überhängenden Zweigen seines Baumes oder Strauches, der im Nachbargrundstück steht, auf seinen Boden gefallen sind (§ 911 BGB). Wenn der Eigentümer die herüberreichenden Zweige und Wurzeln des nachbarlichen Baumes duldet, soll also mit Schatten und Kraftentzug abfinden, so sollen ihm auch die Früchte gehören, die auf seinen Boden fallen. „Wer den bösen Tropfen hat, genießt auch den guten“, so erläutert ein anderes Sprichwort diesen Rechtsgrundsatz. Eines allerdings darf der Nachbar auf keinen Fall tun: Die Früchte abnehmen oder abschütteln! Nur, was ohne sein Zutun auf seinen Boden fällt, darf er sich aneignen. Will der Eigentümer aber die Belästigung durch die Wurzeln der Bäume und Sträucher des Anrainers nicht dulden, so kann er sie ohne weiteres an der Grenze abschneiden und behalten. Mit den Zweigen ist es ähnlich. Hat der Nachbar die Zweige innerhalb einer angemessenen Frist nach Aufforderung nicht entfernt, so kann der Eigentümer zur Selbsthilfe greifen, die Zweige abschneiden und behalten (§ 910 BGB).

Die städtische Bleiche. Die städtische Bleiche unterhalb des Unterbains besteht schon seit vielen Jahrhunderten. Schon das altgermanische Bauwerk des Wäsebrunnens, der über eine eigene Quelle mit gutem, geschmackslosem Wasser verfügt, zur Bleiche geführt, zeugt von dem ehrwürdigen Alter der Anlage. Ein großer Teil der Spangenberg Hausfrauen hat seit alters die Stadtbleiche in Anspruch genommen. Dazu gehört auch eine historisch wertvolle Frau, Margarete von der Saale, die Nebengemahlin des Landgrafen

Philipp des Großmächtigen, im Volksmund die „Linke Landgräfin“ genannt. Die als Überlieferung zufolge hat sie in dem Hause, links am Eingang zur Burgstraße, in dem sich heute die Räume der Stadtbibliothek befinden, gelebt. In der ersten Zeit ihres Lebens soll das Verhältnis, das zwischen der linken Landgräfin und den Bürgern bestand, nicht das beste gewesen sein. Es wird vielfach behauptet, daß Margarete von den Bürgerfrauen ihres zweifelhaften ehelichen Verhältnisses wegen inhaftiert worden sei und der Landgraf sei darüber ergrümt gewesen. Es mag das wohl ein Einzelfall gewesen sein. Überliefert ist es, daß Landgraf Philipp anordnete, daß es Spangenberg Bürger, mit Schwertschneidern bewaffnet, seine Nebengemahlin „Bleiche ging“, und dort mußte sie die Güter sogar in ihrer Nähe befinden. Wenn heutigen Frauen die städtische Bleiche benutzen und das Wasser aus dem Wäsebrunnen schöpfen, so dürfen sie daran denken, daß auch die Lebensgenossin des mächtigen Hessenfürsten hier gequält und gewaltet hat. Das Verhältnis zwischen Margarete und der Bevölkerung hat aber dann doch bald eine Besserung erfahren. Diese Vermutung mag durch die Tatsache erhärtet sein, daß Margarete von der Saale der Stadt einen Wäldkomplex, die „Frau Marthen Hede“, über Kallenbach gelegen, in der Größe von 96 Acker und ein Legat von 128 Mark 32 Pfennig, für die Armen, gestiftet hat.

Todesfall. In Rosenthal, Kreis Frankenberg starb im 74. Lebensjahr der Rechts-pfeger i. R. Heinrich Lapp. Der Heimgegangene war ein Jahrzehnt, bis 1915, Justizinspektor beim Spangenberg Amtsgericht und eine angelegene, hilfsbereite Persönlichkeit. Heinrich Lapp war Leiter der Spangenberg Zeitung.

Bekandene Prüfung. Der Baderge-felle Wilfried Staub, Sohn des Badere-meisters Staub Spangenberg hat in Kassel die Gehilfenprüfung im Konditorhandwerk mit gut bestanden. Auch wir gratulieren dem jungen Gehilfen.

Es geht dem Winter zu. Am vergangen Freitag zog ein Schwarm Schneegänse in süd. Richtung mit lautem Geheul über unsere Gemarkung, um eine andere Heimat aufzulesen. Die „Wandervogel“ zeigen uns an, daß der Winter bevorsteht.

BundesSportabzeichen. Am Montag, 15. Oktober 1950 vormittags 9.00 Uhr auf dem hiesigen Sportplatz.

Neues Strumpfgeschäft. Im Hause Appell (gegenüber H. Mohr) hat Frau Dilsch ein Strumpfgeschäft eröffnet. Da Frau Dilsch in Frankfurt lange Jahre in dieser Branche tätig war, dürfte die Gewißheit gegeben sein, auch dort sach-männlich und gut beraten zu werden.

Kreiswahlleiter. Der Herr Minister des Innern hat durch Erlaß vom 9. 10. 50 für die Landtagswahlen 1950 zum Kreiswahlleiter des Wahlkreises 6 den Landrat Walbmann in Welsungen und zu seinem Stellvertreter den Regierungsamtmann Böhm in Welsungen ernannt. Zum Wahlkreise 6 gehören die Kreise Welsungen und Wigenhausen.

Sportabzeichen. Das Sportabzeichen erwarben: Jugend: Inge Dilsch, Waldram Sommer. In Bronze: Inge Herdeshahn, Ganna Schulze; in Silber: Frau Kellner; in Gold: Frau Dilsch.

Eigentümer gesucht! Ein mit Schnit-holz beladener Lastkraftwagen verlor bei Schnellrode am 7. Oktober mehrere Bretter. Diese wurden sichergestellt. Eigentums-anprüche können bei der Gend.-Station Spangenberg geltend gemacht werden.

Weihnachtsmesse. Auch in diesem Jahre wird im Schützenhaus eine Weihnachtsmesse, die besonders von der Textilbranche besucht werden wird, gefeiert. Die Ausgestaltung ist, wie wir erfahren, der Firma „Werbe-Jäger“, Welsungen, übertragen worden.

Elbersdorf. Die hiesige Feuerwehr, die unter der Leitung ihres Brandmeisters Hans Blumenstein steht, hat am 2. Oktober eine neue Motorspritze erhalten, die von

Die Bevölkerung von Stadt und Land laden wir zu unserer

KIRMES-FEIER

herzlichst ein.

Turn- und Sportverein Spangenberg

H. MOHR, Spangenberg

Die über 100 Jahre alte Einkaufsquelle
für Stadt und Land.
Telefon 209

Zum Kirmesmarkt große Auswahl in
Weinen und Spirituosen:

49er Weißwein, Niedersaulheimer Goldberg, natur, 1/1 Flasche o. Gl.	1,75 DM
49er Oppenheimer Goldberg, natur, 1 l. Fl. o. Gl.	2,10 DM
49er Ingelheimer Rotwein, natur, 1/1 Flasche o. Gl.	1,75 DM
Trinkbranntwein, 32% ^o , 1/1 Flasche	4,50 DM
Feiner Nordhäuser, 32% ^o , 1/1 Flasche	4,75 DM
Weinbrand-Verschnitt, 38% ^o , 1/1 Flasche	6,75 DM
Alter Weinbrand, 38% ^o , 1/1 Flasche	9,75 DM
div. Liköre, 1/1 Flasche	ab 6,75 DM
Jamaika-Rum-Verschnitt, 38% ^o , 1/1 Flasche	7,50 DM
Jamaika-Rum-Verschnitt, 45% ^o , 1/1 Flasche	8,75 DM

Frisch gerösteter Kaffee

ff. Delikatessen u. Schokoladen
Rauchwaren in bester Qualität

Zur Herbst-Aussaat bieten wir an:

Saatgetreide

Düngemittel

in sämtl. Sorten

Außerdem unterhalten wir ein reichhaltiges Lager von
Schädlingsbekämpfungsmitteln Obstbaumwinterspritzung

Raiffeisenlager Spangenberg

Zum Kirmesmarkt
das altbekannte Fein- u. Sahnegebäck

Torten, Schokoladen, Zuckerwaren

Bäckerei und Konditorei
Spezialität: Steinmetz Kraff- und Grahambrot

Seit 1898 *Max Seebrecht* Seit 1898
FOR
Herrenhüte und Mützen
ein Name ein Begriff eine Garantie
Kassel
jetzt Obere Königstraße 51
gegenüber dem Uniontheater

Bleyle
Strickkleidung

für Damen, Herren und Kinder
in ungeahnt reicher Auswahl
Annahme von Reparaturen

JOSEPH *Guise* GEGRIßT
KASSEL Wilhelmstraße



HERKULES-Märzen
HERKULES-Pilsner
HERKULES-hell
HERKULES-süß

Niederlage Spangenberg

Spangenberg Lichtspiele

Kleiner Schwindel
am Wolfgangsee

mit Hermann Erhardt, Hans Holt Waltraud Haas

Beginn:

Sonnabend u. Montag 20,30 Uhr. Sonntag 19, 21 Uhr



Für empfindliche Füße

Mercedes
FUSSGLÜCK

Schuhhaus Siebold

Brot- u. Feinbäckerei Blumenstein
empfiehlt zum Kirmesmarkt

Torten, Gebäck etc., Marktwecken
Besuchen sie meinen Stand am Rathaus

Aparte Herbsthüte

in modischen Farben und
Formen in soliden Preislagen
Umarbeitungen preiswert und schnell

Erhard Oehme

Fachgeschäft für Damenhüte
KASSEL, Untere Königstraße 86 Haltestelle Holl. Platz

Erwin Herbst

Anfertigung sämtl.

Damen- u. Herrengarderoben

Spangenberg, Platzgasse 35

Empfehle zur Kirmes:

Ia. Spirituosen

Muskateller Wein u. a.
Weinsorten, Moste.

Lade meine werte Kundschaft zu einem Besuch ein.
M. LICHAU, Obstkellerei u. Spirituosenhandlung

Kaufm. weibl. Lehrling sofort gesucht
Herbert Jäger, Textilgroßhdlg., Spbg.

A. RAUSCHENBACH

Kommanditgesellschaft

KASSEL

Fernruf 3297

Herstellung:

Zigarren

Spirituosen

Mineralwasser

Großhandel:

Tabakwaren

Spirituosen, Weine

Mineralwasser

Ich liefere Ihnen aus
eigener Anfertigung:

Bindfaden

Seilerwaren

aller Art

Beachten Sie meinen Stand am Markt



J. KLEINSCHMIDT

Konrad Breßler

Burgstraße

Fernruf 194

Haus- und Küchengeräte
Rundfunk

Elektroartikel aller Art

Kraftfahrzeug-Reparaturen
Fahrschule Taxibetrieb

K. Ackermann

Bergheim

Fernruf Spangenberg über 111 o. 235

Dies und das Legale Bigamie

Welt der Frau

„Wollen Sie mein Mann werden?“

Die heikle Frage nach der Gleichberechtigung der Geschlechter

„Wollen Sie mein Mann werden?“ sagt leicht die Frau von morgen zu ihrem Angebeteten, der ihr seine Gunst schenkte, oder zu den zukünftigen Schwiegereltern, denen sie ihre Vermögensverhältnisse darlegt. Die Frau ist erst dann völlig gleichberechtigt, so wie Männer, wenn man es ihr gestattet, um den Mann zu werben, wenn man nichts Anstößiges mehr darin sieht, daß sie den ersten Schritt zur Annäherung tut und aus der passiven Rolle, die ihr bisher vorgeschrieben war, nun in ein aktives Stadium tritt.

Die Menschen, die diese Meinung vertreten, stehen auf dem Standpunkt, daß ein Sich-Kennenlernen heute schwieriger als früher ist, daß eine selbständige Frau ebenso wie der Mann das Recht hat, sich ihren Partner auszuwählen und daß man den veränderten Zeitumständen (sprich Frauenüberschuß) Rechnung tragen und alte Vorurteile abwerfen muß. Und gewisse Talismane scheinen ihnen Recht zu geben. Da ist zum Beispiel jener Ball paradox, bei dem allein die Frauen das Vorrecht genießen, die Herren zum Tanz aufzufordern. Daß dieser Ball paradox in fast allen Großstädten blüht — und das kann er nur unter der Mitwirkung von Frauen und Männern — scheint nicht so verwunderlich, daß diese Einrichtung aber auch schon viele Ehen gestiftet hat, stimmt doch ein wenig nachdenklich.

Es gibt noch weitere Dinge, die auf derselben Linie liegen. Man denke einmal an die Heiratsanzeigen, die ja nicht allein von Männern aufgegeben werden, oder an die Ehevormittlungen, an die ja auch Frauen herantreten. Auch hier bemüht sich die Frau um den Mann, wenn auch in einer ganz anderen Art.

Parallel zu diesen äußeren Erscheinungen finden wir aber heute auch andere Merk-

male. So ist das Make-up, das den Sex-Appell vortäuschen oder verstärken soll, wohl noch nie so oft und stark angewandt worden wie heute. Es ist kein Zweifel auch die Frau, die nie einem Mann einen Heiratsantrag machen würde und sich um die Fragen der Gleichberechtigung gar nicht kümmert, wirbt — bewußt oder unbewußt — stärker als früher um den Mann, denn geworben hat sie eigentlich zu allen Zeiten um ihn, indem sie ihm zu gefallen suchte. Sie tat es mit Kleidern, Schmuck, Parfums, Frisuren, mit ihrem Charme, ihrem Lächeln, ihrer Stimme, mit Geist ebenso wie mit ihrer Kochkunst. Und wer könnte dadurch etwas einzuwenden haben? Es sind die natürlichen Waffen, mit denen die Frauen streiten. Allerdings hat die Frau diesen Kampf immer mit geschossenem Visier geführt. Sie hat sich nie anmerken lassen, daß sie kämpfte. Sie wartete, ohne es zu zeigen, auf den Mann, der sie entdecken würde und es bereite ihr die Genugtuung, wenn ein Mann sie zu erobern suchte.

Ich weiß nicht, ob es heute für eine Frau nicht ebenso befriedigend und ehrenhaft ist, sich erobern zu lassen, ob sie es nicht ebenso unter ihrer Würde empfindet, einem Mann den Hof zu machen und ob sie — wenn sie lächelnd sich ergibt — sich nicht ebenso als Siegerin fühlt wie früher. Trotz Ball paradox und Gleichberechtigung sind Frau und Mann doch zwei verschiedene Elemente, die jedes ihre eigenen Gesetze haben. Es handelt sich also bei dieser Frage nicht um alte Vorurteile oder Überlieferungen, sondern um Naturgesetze, gegen die man wohl revolutionieren, über die man aber nicht siegen kann. Und warum auch? Liegt denn eine Schmach darin, daß der Mann wählt und wirbt? Ist es ein Nachteil für die Frau? Ich glaube nicht, denn sie kann ja unter ihren Freunden ebenso wählen. Und schließlich: liegt in der männlichen Eroberung nicht auch gleichzeitig eine Bewährung für ihn? Ist es nicht eine Probe, die er bestehen muß? Und die Frauen sollten ihm diese Probe nicht allzuleicht machen. Sie werden ihn — wenn er ein wirklicher Mann ist — eher dadurch gewinnen als verlieren. Nein, Zurückhaltung, Selbstachtung und Würde können heute ebenso wenig wie früher die Chancen der Frau mindern, sondern nur erhöhen.

Man hat das schon immer gewußt, sagte es aber in scherzhaften Formen. Denn wenn „Coronet“ schreibt: „Ein anständiges Mädchen rennt keinem Mann nach, warum sollte es auch? Eine Mausefalle rennt ja auch nicht hinter den Mäusen her“, so ist damit doch genau das gleiche gemeint. M. H.

Durch meine Brille

Was sich kleine Mädchen so zu erzählen haben... Im Alter von neun, zehn Jahren beginnen sie bereits, ihre Schnäbelchen zu wetzen für das anstrengende lebenslange Palaver, das später in Büros, Kantinen und Krämerläden fortgesetzt wird.

Die beiden bezopften Freundinnen spielen Ball. D. h. nur die eine wirft ihn unausgesetzt gegen die Wand und bewegt im gleichen Tempo ihr Mundwerk. Die andere steht stumm dabei und wartet auf einen Fehler, dann kommt sie an die Reihe.

... und die Leute waren so furchtbar ahm, und da...“ sagte das Mädchen, „du, da

kommt 'ne Frau! Ja ich kam, und das Spiel stockte. Kaum war ich aus dem Gesichtsfeld der Kinder, begann das rhythmische Klopfen und der eifrige Redefluß von neuem.

Ich habe mich erkundigt. Das ist „Geschlechtstheil“. Offenbar etwas ganz Neues. (Zu „meiner Zeit“ wurde es jedenfalls nicht gespielt.) Ich kenne die Regeln nicht, Erwachsene wurden nicht eingeweiht. Aber jedenfalls kommt es darauf an, unersichtlichlich „in Gang“ zu bleiben. Und das ist ja wohl auch wirklich das wichtigste im Leben. Denn wenn man damit aufhört, ist man tot, und muß bis zum jüngsten Tag schweigen.

Das Wort „der Ton“ ist ein Teekessel mit zwei Bedeutungen. Und diese beiden Bedeutungen, so habe ich entdeckt, sind auf geheimnisvolle Weise miteinander verwandt.

Bei einem Besuch in der Werkstatt einer Töpferin führte diese mich an ihren Brennofen, dessen Tür nach dem letzten Brand weit offen stand. Drinnen stapelten sich die Krüge, Tassen, Vasen in Formen und Farben. Und jetzt, beim Abkühlen, machten die Gefäße eine entzückende Musik. Es pingelte, klimperte und tinkte durcheinander wie von hundert Spieluhren. Aber noch viel zarter, zierlicher, voller rätselhafter Harmonie. Der Ton war lebendig geworden.

Tugend und Liebe

„Ihr Mannsbilder“, sagte Maria Theresta einmal lächelnd bei Tisch, „seids ein nährliches Volk. Ihr betet uns an, wir sind unserer Tugend — und wenn wir sie behalten wollen, seids ihr böse.“

Die Tugend mancher Damen ist ein Donnerhaas, das der elektrische Funke der Liebe erschlägt und das man wieder zusammensetzt für neue Versuche. Jean Paul

Das eben ist der Liebe Zaubermacht, daß sie veredelt, was ihr furchtbar wehrt. Der Sonne ähnlich, der-n gold-er Strahl Gewitterwolken selbst in Geld verwandelt. Grüllgerzer

Schwarz und Pepita/Mal so - mal so

Das Ding hat seine Seiten — sagen sich die Leute vom Modefach, warum soll es also nicht einmal einen Mantel geben, den man von beiden Seiten tragen kann? Was dabei herauskommt, sehen Sie hier. Ja, das ist er aus schwarzem Tuch gearbeitet, weit und flach geschnitten, mit einer breiten, spitze zulaufenden Passe und einem bezaubernden kleinen Kitzelkragen — nichts als darauf schließen, daß etwas anderes „dahinter“ steckt als ein gewöhnliches Futter.

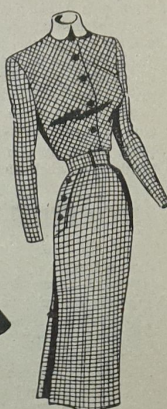
Wenn Frau Annemarie, der der Mantel gehört, eines Tages aber keinen Spaß mehr daran hat, einen tristen dunklen Mantel zu tragen, drückt sie ihn einfach um. Diese Art der praktischen und vielseitigen Verwendungsmöglichkeit kam aus den USA und der

Schweiz, wo man diese „Doppelseitigkeit“ am häufigsten bei sportlicher Teen-ager-Kleidung findet.

Ja, wie gesagt, Frau Annemarie dreht, des Schwarzen überdrüssig, ihren Mantel um und hat plötzlich einen sehr sportlichen Pepita-Mantel, dessen Kragen in breiten Bahnen geschickt zugeschnitten ist. Auch hier die breite, spitze zulaufende Passe und der Kitzelkragen, der sich dunkel besonders gut abhebt. Um die Taille wird ein Gürtel aus demselben Material geschlungen, um damit die Verwandlung noch vollständiger zu machen.

Da Frau Annemarie aber von beiden Stoffen genügend eingekauft hatte, läßt sie sich aus dem Pepita ein sehr schlichtes Tageskleid arbeiten, das eng im Rock, in den Ärmeln und dem Oberteil gehalten ist. Eine Gehfalte hinten gibt die nötige Schrittweite und schwarze Knöpfe zieren Taschenpatten und den Verschluss. Wenn sie den schwarzen Mantel an hat und er beim Gehen ein wenig aufschlägt, gibt Pepita-Futter, — Kleid und Mantel ein hübsches Ensemble.

Aus dem schwarzen Rest gibt es noch ein kurzes weites Jäckchen, das gut über dem engen Kleid zu tragen ist, und für Kleintürl ein leuchtend rotes Mäntelchen, an dem Taschen und Kapuze mit Pepita-Flecken gefüttert sind. Ev.



Schnäpse
in allen Preislagen
Fr. Michel, Spbg., Tel. 206

Nähma
Singer, Phö
erstkl. Mark
Stücken, St
Fr. Michel,

Epilog auf Finkenwerder

Das majestätische Band der Elbe liegt trennend zwischen den Geestrüben von Teufelsbrück und der spätergeringeren Endelkerkreuze des Hamburgers. So erklärt es sich, daß selbst urgeborene „Hamburgers“, seit Jahrzehnten nicht auf Finkenwerder waren, ja oft überhaupt noch nicht dort gewesen sind. Trotzdem ist Finkenwerder für sie ein Begriff. Und nicht nur den Hamburgern. Finkenwerder lebt überall als das verträumte Fischerdorf, wo Netze zwischen Rethdach und Apfelbaum trocknen und honte Ewer auf heimlichem Wasser dümpeln. Dieses Finkenwerder ist aber nicht nur volksrühmliche Idylle. Vielmehr ist es das stille Dorf, von dem das große Gebot „Seefahrt ist not!“ ausging. Wirtschaftliche Notwendigkeiten und verspätete realpolitische Erkenntnisse formten jenen Begriff Finkenwerder, mit dem weiterharte Fahrsenänner Deutschlands Blick durch die starke Seele Gorch Focks auf die Weite der Weltmeere zwangen.

Wenn der Steuermann bei der Hamburger Lotsenstation nun das Ruder hart backbord legt und der Fährdampfer in die abseitige Hafenwanne gleitet, dann enttäuschen die Tatsachen die Erwartungen. Auf einem Drahtgeflecht über der Brücke rosten die Buchstaben „Finkenwerder“. Die hohen Helgen der Deutschen Werft beherrschen das Profil. Im Schatten der riesigen Dückdalen dümpeln zwar noch ein paar Ewer mit den Zirkusfarben der bleicheren Z-Flagge am Heck. Von harter Maschinenarbeit gezeichnete Menschen strömen mit verdrossenen Olgesichtern zur Fähre. Angerückte Klinikervohnblocks, nach Großstadtmanier gefügt, bleiben mit einem Obergeschoß in provinzieller Sehnsucht hängen, und zusammengehangelte Verkaufsbuden halten bunte Süßigkeiten feil.

Die Hauptstraße, in phantasieloser Gradlinigkeit von Osten nach Westen geführt, schenkt dem Auge ein wenig Ruhe. Einmal sammelt sie einige alte, gewachsene Fischerhäuser im Schatten des Deiches und läßt den Blick über die Baumkronen der Obstgärten in der Marschiederung bis zu den fernen Geestrücken Niedersachsens wohlthätig spazieren gehen. Der steile Zelfinger des Buxtehuder Kirchturms mahnt in dem silberfarbenen Dunst des Spätsommertages an nachbarliche, längst vergessene Gemeinsamkeiten.

Aber auch diese Hauptstraße, die sich über die alte Deichkronen breitet, birgt schmerzvolle Gegensätzlichkeiten. Da ist ein wunderschönes altes Rethdach, das sich unmittelbar

an ein zweigeschossiges Mietshaus wilhelminischer Eleganz mit weiß-grüner Fliesenfront anlehnt. Und wären die kleinen winkligen Treppen nicht, die zwischen den Grundstücken in die Höfe hinabschlingeln, so wäre Grund zum Verzweifeln.

Der Name Fock zeigt straßenseitig auf vielen Türschildern das alte Finkenwerder Geblüt. Stolz unterstrichen von dem Wort See-Fischer. Das ist schon etwas, womit man der industriellen Überlagerung der Heimatinsel begegnen kann.

Fast am Ende des Deiches kündigt an der schmalbrüstigen Front eines schlechten Fischerhauses die Messingtafel, daß hier Gorch Focks Wiese stand. Im nachbarlichen Vorgärtlein knüpft ein wellhaariger Fischermann Heringsnetze. Auf der grünlackierten Gartenbank sitzen wir neben ihm. „Un he vertelt op Finkenwardisch“ von seinem Lebenswerk auf See und seiner Liebe zum einst so stillen heimlichen Deich. Muddern sitzt dabei. Sie hat noch mit Jan Ainaw, dem späteren Gorch Fock, die Schubbank gedrückt und erklärt mit Stolz, daß die Kinder des alten See-Fischers Sinau, „man ganz klooke“ waren. Wenn irgendeine schwierige Frage vor der Klasse auftauchte, dann deutete der Lehrer nur auf den künftigen Dichter: „Das soll uns mal der junge Schriftgelehrte erklären.“

Die freundliche Gastlichkeit wohnt hier auf der grünlackten Bank vor dem Fischerhause. Nur schwer trennten wir uns, um schrägüber Gorch Focks Bruder Rudolf Kinaw, den Dichter niederdeutscher Art und Finkenwerder Wesens, zu besuchen. Der jüngste Bruder des am Skagerrak Gebliebenen hat hier sein Häuschen gebaut, wo einst, als die Flugzeugwerft noch nicht größere Eindeichungen erforderte, der seeharte Ewer von Vater Kinaw im Priel vor Anker ging.

Es ist ein etwas trauriger Besuch bei Rudolf Kinaw. „Die Gelbsucht hat ihn nun. Quittengelb liegt Rudel in den Kissen. Wir sprechen ein wenig von dem Grab auf Steensholmen, ein wenig von dem harten Brot, das niederdeutschen Dichtern nach dem Krieg gegönnt ist. Die Krankheit fordert Beschränkung der Worte. Aber das Gästebuch verpflichtet uns dennoch. Als wir, von dem seltsamen Nachmittag auf Finkenwerder angetan, durch die weiten Fenster hinaus elbwärts blicken, hängt der Windsack über der Flugzeughalle voraus wie ein schwarzes Tuch gegen den Abendhimmel. Er trauert wohl um viel auf Finkenwerder ...

Peter Weber

Jürgen macht sich nützlich

Eines Tages wollte Jürgen von seinen Bauklötzen, mit denen er Eisenbahnen, Tunnel und Häuser baute, nichts mehr wissen. Er fand wohl — obgleich er das noch nicht ausdrücken konnte — es sei nun genug des kindlichen Spiels und an der Zeit, sich nützlicheren Beschäftigungen zuzuwenden. Und so begann er, mit dem Handfeger den Staub gleichmäßig im Zimmer zu verteilen, Tische und Stühle damit abzukehren, mit dem Spültuch den Boden zu wischen und ihn dann mit Schuhwische einzubohren. „Er muß neues Spielzeug haben“, sagte ich zu seinem Vater, der auf die wunderbare Idee kam, ihm ein Malbuch und Buntstifte zu kaufen. Nachdem Jürgen einigermaßen damit umzugehen verstand, zog er sich in die Küche zurück. Wir atmeten ein wenig auf und freuten uns der ungewöhnlichen Ruhe. Es war so still, daß wir nach einiger Zeit unruhig wurden und nach Jürgen riefen. Er antwortete nicht. Als ich darauf in die Küche ging, sah ich als erstes nur einen bunten Teppich von Papierschnitzeln. Dann kam Jürgen, dessen Gesicht und Hände einer Malpalette glichen, schwitzten und unwillig unter dem Tisch hervor. Erst dann bemerkte ich, daß alle Küchenmöbel, Türen und Stühle in allen Regenbogenfarben bemalt waren. „Ist das nicht schön“, fragte Jürgen stolz, „ich muß nur noch die Wand fertig machen.“

Zum Glück fand ich bald darauf eine psychologische Abhandlung über Kindererziehung. Darin stand, daß Kinder stolz darauf wären, wenn man ihnen kleine Arbeiten anvertraute. Da wir einen kleinen Garten haben, kauften wir Jürgen eine Harke, eine Gießkanne und einen Eimer und stellten eine Waschanne nach draußen, für die Papa mehrere Eimer Wasser nach unten trug. Wir sagten Jürgen, er könne die Wege harken und die Blumen begießen.

Wir hörten ihn ab und zu helle spitze Schreie ausstoßen: er schrie vor Vergnügen. Nach einer knappen Stunde jedoch kam er laut rufend angerannt. Das Wasser sei alle, er müsse neues haben. Als ich die Treppe hinunterging, sah ich, wie Jürgen gerade den letzten Rest Wasser aus seiner Gießkanne in den Flur goß, der unter Wasser stand. Jürgen selbst triefte von Kopf bis zu den Schu-

hen. Draußen auf dem Weg waren große, mit Wasser gefüllte Löcher, während auf seiner Karre ein Erdhaufen von statlicher Größe prangte.

„Ich habe alles sauber gemacht“, sagte er, „wo soll ich den Schmutz hinfahren? Gibt Papa mir jetzt neues Wasser? Ich muß noch Blumen gießen.“ Und damit schwang er die Kanne über den Rosenblättern, auf die ein trüber dicker Wasserstrahl fiel. — Nachdem der Flur trocken gewischt und Jürgen umgezogen war, brachte Papa — da sein Sohn beteuert hatte, das nie wieder zu tun — noch einmal Wasser.

„Du kannst hier auf dem Rasen barfuß laufen“, sagte er, „darfst auch so in die Wanne steigen. Und die Schuhe und Strümpfe legen wir in die Sonne zum Trocknen.“

Als wir später hinunter gingen, war der Flur trocken. Jürgen hatte sein Wort gehalten. Er kam uns vorsichtig entgegengehumpelt, und sein Vater zog erst einmal drei Rosendornen aus der Fußsohle. „Dann wollen wir jetzt lieber die Schuhe wieder anziehen“, meinte ich. „Ja, Mama, ich habe sie auch gewaschen. Sie sind ganz sauber.“ Wir fanden Strümpfe und Schuhe in der Sandkiste. Die Strümpfe waren wie aus dem Wasser gezogen, und die Schuhe — „Ja, damit habe ich immer Wasser in den Sand gegossen, zum Kuchenbacken“, erklärte er mit strahlendem Gesicht.

M.H.

Lachender Kindermund

Schlafertig

Zwei kleine Jungen legen ihre Hände nebeneinander und vergleichen sie. Triumphierend ruft einer: „Meine ist schmutziger als deine!“ — „Du bist ja auch älter als ich“, entgegnet der andere.

Praktische Anwendung

Lehrer: „Nennt mir einen Satz, in dem das schöne Wort ‚Eidechse‘ vorkommt.“
Fritzen: „Abends, wenn meine Fuß‘ kalt, sind, sagt die Mutter: ‚El, deck se zu!‘“

Laub

Der Herr Lehrer erklärt den Kleinen die vier Jahreszeiten und spricht eben vom

Andacht in den Bergen



Annemaries geliebtes Püppchen

Da sitzt sie also nun wirklich mitten auf dem Geschenkisch, die wunderschöne große Puppe, die Mama und Papa sagen kann, die Augen auf- und zuklappt und sogar richtig laufen kann. Nun muß sich Klein-Annemarie nicht mehr die Nase am Schaufenster platt-drücken und das Puppenkind von der Ferne aus bewundern, nun kann sie es wirklich ans Herz drücken und bemuttern.

Das heißt, eigentlich ist die neue Puppe viel zu schade, um sie mit ins Bett zu nehmen, zu waschen und immer wieder an- und ausziehen. Sie könnte so leicht dabei kaputt gehen. Mit der alten Stoffpuppe ist das viel einfacher, die verträgt schon einmal einen Stoß und macht auch gerne jeden Spaß mit. Und so kommt es denn, daß die Freude an der kostbaren neuen Puppe eigentlich recht bald wieder nachläßt. Die wirklich geliebte ist und bleibt das schon etwas zerzauste und beschmutzte Stoffpüppchen.

Aber so geht es nicht nur Klein-Annemarie. Auch all die anderen kleinen Puppenmütterchen in der ganzen Welt spielen lieber mit ihren alten, einfachen Puppenkindern als mit den kostbaren neuen, auf die man immer so schrecklich aufpassen muß. Die kleinen Farmernädchen in Amerika z. B. spielen am

Deutschland sehr beliebt. Nürnberger Ham-pelmänner, Sonneberger Weihnachtsmänner oder Oberammergauer Holzfiguren und Stel-lenpuppen rufen bei den Kleinen in den Ver-einigten Staaten die gleiche Begeisterung her-vor wie in Deutschland. Das Kreismuseum in Los Angeles stellt z. B. heute noch eine sol-che alte Holzpuppe aus, die im 18. Jahrhun-dert von Nürnberg nach einer Ranch in Kal-ifornien reiste, dort ein Kinderherz erfreute und schließlich zum Museumsstück wurde, das nicht nur von der Geschichte Kaliforniens, sondern auch von der Freude berichtet, die das Nürnberger Spielzeug in aller Welt be-reitet.

Diese Vorliebe für ganz einfache Holz- und Stoffpuppen bestand bei den Kindern in allen Teilen der Welt auch schon in früheren Zei-ten, obwohl es auch schon vor mehr als 1000 Jahren sehr kunstvolle Puppen gab. So spielte beispielsweise in Italien die kleine Claudia in der Zeit, um Christi Geburt mit einem zier-lichen „Tanagrafigürchen“ aus gebranntem Ton; einige Jahrhunderte später ließen die kleinen Ritterdamen ihre Puppen, die ein Mit-telkind zwischen Marionetten und Hampel-männern waren, auf den Tischen tanzen, und neben den kleinen Kavalieren und eleganten Fräulein aus dem 17. und 18. Jahrhundert, die mit erstem Gesicht auf großen Bildern in prunkvollen Rahmen abgebildet sind, sitzen stets ebenso prachtvolle Puppen. Auch die vornehm eingerichteten Puppenhäuser aus dieser Zeit können wir heute noch in Museen bewundern.

All diese Puppen, die seit Jahrhunderten bis zum heutigen Tag erhalten blieben, haben jedoch nur noch für Sammler einen Wert, den Kindern selbst können sie nur Staunen und Be-wunderung, aber niemals wirkliches Interesse abnötigen. Denn die wirklich „geliebte Puppe“, die abends mit ins Bett geht, mit am Tisch essen muß, die oft verloren geglaubt und dann stets doch in einem Winkel wieder-entdeckt wurde, diese Art Puppen konnte sich nicht erhalten, denn sie wurde fast immer zu Tode geliebt.

Besinnliches

Wir haben alle nichts und sind alle — ein jeder von uns — auf die Gnade des anderen angewiesen, desjenigen, den wir lieben.

Carl Hauptmann

Sei deines Willens Herr und deines Ge-wissens Knecht.

Marie von Ebner-Eschenbach

liebst mit Maiskolbenpuppen, von denen man sich beliebig viele machen und ganze Puppenfamilien gründen kann. Und wenn einmal eine zu viel gebadet wurde oder viel-leicht draußen im Regen liegenblieb und völlig aufgeweichte, dann ist der Schaden nicht so groß. Oben in Vaters Scheune gibt es ja noch so viele Maiskolben, aus denen man wieder eine neue machen kann.

Bei vielen Jungen und Mädchen in vielen Ländern ist auch das einfache Spielzeug aus

Weine
asser

Hanfseilerei

J. KLEINSCHMIDT

Kraftfahrzeug-Reparaturen
ule
Taxibetrieb

Ackermann
Bergheim

Spangenberg über 111 o. 235

Neuheit!
 Nähmaschine im Leder-
 schutze sofort lieferbar. Zu
 besichtigen bei
 Fr. Michel, Spbg., Tel. 206

Zur Kirmes

Tanz
 im
 „Grünen Baum“

Göttinger Biere
 Erzeugnisse deutscher Braukunst
 Seit 1208

Export-Pils Bürgerbräu
 Weißer Bock Carmel-Malz
 Doppelbock



Ein Begriff für alle, die ein Bier von hoher Güte schätzen
 Auslieferungslager: HAUS WALDHOF, Eichenstruth, Tel. Kassel 4278

Handwerksarbeit
 ist
Qualitätsarbeit

Deshalb für den Winter
 den guten handgemachten
 Schuh von

Schuhmachermeister
Konrad
CLAUS


INSERIERT!

Herde, Öfen, Räucherschänke
 Waschkessel, Jauchefässer
 Kippdämpfer, Glas, Porzellan
 Fr. Michel, Spbg. Tel. 206

**UHREN
 SCHMUCK
 BESTECKE**

Willy Diebel
 Uhrmachermeister

Wollen Sie im Winter was
 ordentliches zum Schlachten
 haben, dann müssen Sie Ihre
 Ferkel u. Läufer aus dem
 besten Zuchtgebiet kaufen.
 Es bietet an: Deutschlands
 Versandgeschäft dieser Art, mit eigener großer Züchterei und
 Kistenherstellung Ferkel, Läufer, Zuchtsauen u. Zuchteber
 Stückzahl u. jedem Gewicht, bunt oder weiß der schweren
 Rasse (Hannoveraner) in allererster Qualität zu alleräußersten
 Unsere Hoyer Zucht ist von allen die anerkannt beste, Lie-
 bhaber erfolgt direkt vom Züchter an Privat. Berechnung erfolgt nur
 Gewicht. Ausführliche Auskunft über Preise, Garantien, Versan-
 dungs- und Versandbedingungen kostenlos. (23) Ferkelverwertung
 Spangenberg, Grafschaft Hoya, Postfach 24 Fernruf 268 und 296.



Allen denen, die meiner zum 70. Geburtstag
 in Liebe und Verehrung gedacht haben, sage
 ich auf diesem Wege meinen herzlichsten Dank.

Mich. Bauer

Optiker
Willy Diebel



liefert Ihnen die richtig angepasste Brille
 Lieferant aller Krankenkassen

Georg
Schmidt
 Schreinermeister
 Obergasse
 liefert Ihnen
 Küchen
 Schlafzimmer
 Wohnzimmer
 Einzeilmöbel

Beachten Sie
 meinen
 Ausstellungs-
 Raum.

INSERIERT!

Zur Kirmes

bietet Ihnen mein gutsortiertes Lager eine reichhaltige
 Auswahl in

Geschenk-Artikeln

Sammelaffen, Kuchentellern, Tortenplatten, 3tlg. Kaffee-
 garnituren, Kaffeeservices, Spelservices, Tassen und Teller,
 Haus- und Küchengeräte, Öfen, Herde, Kesselsöfen,
 Weiß-, Rot- und Schweißweine, Liköre, Weinbrände
 frisch gerösteter Kaffee aus eigener Rösterei

echte Gewürze zur Hausschlachtung

KB KARL BENDER
 Inhaber: Georg Meurer
Spangenberg
 Neustadt 24 und Klosterstr. 76

Ausführung aller im Fach
 vorkommenden Malerarbeiten
 Möbel-Lackiererei
 Farben und Lacke

Zweigniederlage der „ZWEIHORN“-Erzeugnisse in
 Beizen, Mattierungen usw. für Spangenberg u. Umgegend

ADOLF BÖLLING
 Malermeister

Die Kirche

Evangelischer Gottesdienst
 Sonntag, den 15. Oktober 1950
 3. Sonntag nach Michaelis.

Spangenberg
 Sonnabend, den 14. 10.: 20 Uhr: Wochen-/Schlußgandacht
 in der Hospitalkirche, Pfarrer Log
 Sonntag, den 15. 10.: 9 Uhr: Abendmahlsgottesdienst
 in der Hospitalkirche, Pfarrer Log
 10,00 Uhr: Gottesdienst in der Stadtkirche Pfarrer
 Dr. Bachmann
 11,00 Uhr: Kindergottesdienst
 Elbersdorf
 10,00 Uhr: Gottesdienst, Pfarrer Log
 11,00 Uhr: Kindergottesdienst
 15,00 Uhr: Abendmahlsgottesdienst in Kaltenbach
 Pfarrer Log
 Schnellrode
 13,30 Uhr: Gottesdienst, Pfarrer Log
 Bergheim
 13,30 Uhr: Gottesdienst, Pfarrer Sauer
 Mörschhausen
 11,00 Uhr: Gottesdienst, Pfarrer Sauer
 Voderode
 9,00 Uhr: Gottesdienst, Evangelist Rikowski
 11,00 Uhr: Kindergottesdienst
 Weidelbach
 11,00 Uhr: Gottesdienst, Evangelist Rikowski
 Bischofferode
 12,30 Uhr: Kindergottesdienst
 13,30 Uhr: Gottesdienst, Evangelist Rikowski
 Herlesfeld
 10,00 Uhr: Gottesdienst, Pfarrer Koch
 Pfieffe
 13,30 Uhr: Gottesdienst, Pfarrer Koch

Veranstaltungen:
 Spangenberg
 Montag 20 Uhr: Mädeltreis
 Dienstag 20 Uhr: Kirchenchor,
 Nachmittags Mädelsungshar
 Donnerstag 20 Uhr: CVJM
 Freitag 20 Uhr: Schola/Helfertreis Pfarrhaus 1
 Sonnabend: Jungshar

Katholischer Gottesdienst
 Sonntag, den 15. 10. 1950
 8,30 Uhr: St. Messe in Naußis
 10,00 Uhr: Gottesdienst in Spangenberg
 18,00 Uhr: Rosenkranzandacht

Zur Kirmes frisch geschlachtet!
 Ab 19,30 Uhr Abendessen
 im Nebenzimmer
 mit Unterhaltungsmusik
Schützenhaus Spangenberg

Obstbäume
 Beerensträucher, Heckenpflanzen, Ziergehölze, Stauden,
 Rosen, Blumenzwiebeln und Leimringe.
 Ferner empfehle ich mich zur Ausführung von Neuan-
 lagen und zur Instandsetzung von Obstgärten.
Gärtnerei Emil Werkmeister Ruf 189

Kein Tag ohne

Milch
 aber... hygienisch
 aus der Molkerei

Schnäpse
 in allen Preislagen
 Fr. Michel, Spbg., Tel. 206

Nähmaschinen
 Singer, Phönix, Pfaff nur
 erstkl. Markenfabrikate zum
 Sticken, Stopfen, Kurbeln.
 Fr. Michel, Spbg. Tel. 206

Die Presse schreibt von nah u. fern:
 Zur Kirmes kommen alle gern.
 Auch daß ein jeder daran denkt,
 Den Schritt zu Jakob Ellrich lenkt.
 Dort gibt es wie im vor'gen Jahr
 Textilien ganz wunderbar.
 Da kann man tüchtig kaufen ein
 Und wird bestimmt zufrieden sein.
 Sind die Pakete dann zu schwer,
 Die Käufer kommen von weit her,
 So wird es eine Freude sein:

Jakob Ellrich
Textilhaus
 fährt sie per Auto heim.

Alles auf nach Spangenberg zum Schützenhaus Sonnabend, 14., Sonntag, 15., Mittwoch 18. und Sonntag, den 22. 10. 1950
Auto-Skooter
Kinder-Karussell
KOMMEN!

Großer Vergnügungs-Park

Schießhalle
usw.
STAUNEN!



Am Sonnabend,
den 14. Oktober 1950,
stehen zum Verkauf ein



Transport hochtragende Rinder (Münsterländer Rot-
friesen, schwarzbunte Ostfriesen) aus besten Zuchtgebieten.
Ferner treffen am 17. Oktober Oldenburger Schweine
(schwarz und weiß) in altbekannter Qualität ein.

Viehhandlung **Heinrich Weisel** Fernruf 115

Zur Kirmes empfehle ich alle Räucherpezzialitäten
Räucherrollmöpse, Bäcklingsfilet
frisch aus dem Rauch!

Haben Sie schon einmal einen warmen Bäckling
gegessen? Das ist eine Delikatess! Den gibt es
am Kirmesnachmittag bei mir im Geschäft.

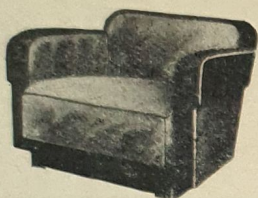
M. Klose

Fischfachgeschäft
Spangenberg

Spangenberg
Räucherei u. Mariaden-
Fabrik

Seefisch-Großhandel

Fernruf 188



W. Wenderoth

Polsterei · Dekorationen · Möbelhandlung
Spangenberg, Ruf 167



Uhren, Brillen
Schmuck, Bestecke
Trauringe
in schöner und preiswerter
Auswahl im
Fachgeschäft



Johs. Müller

Neustadt 44

Spangenberg

Ecke Bahnhofstr.

Eigene Reparaturwerkstatt

Lieferant aller Krankenkassen

Zum Kirmesmarkt
empfehle ich mein reichhaltiges Lager in:

**Hauschuhen, Überschuhen, Gummistiefeln
und den vorzüglichen
Salamander-Schuh**

Franz Siebert

Salamander-Schuhhaus

Obertor

Fernruf 160



Empfehle zur Kirmes:

ff. Fleisch- und Wurstwaren
warme Würstchen
Bratwurst auf Bestellung

Fleischerei Karl-Heinz Stöhr, Burgstr.

Besuchen Sie meine
neu eröffnete

Strumpf-Etage

Jägerstraße 52 I. Stock, gegenüber H. Mohr

Sie finden bei mir u. a.

Sächsische Cotton-Damenstrümpfe I. Wahl
Marylane-Nylon I. Wahl
Italienische Seidenchiffon-Tücher
Herrensocken und Kinderstrümpfe
EIN BESUCH LOHNT SICH!

MARTHA DILCHER

Hotel

„Stadt Frankfurt“

Eckhard Weisel

Zur Kirmesfeier frisch geschlachtet

Ausschank von

Hessisches Löwenbier

Würzburger Hofbräu

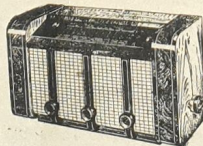
Was die Welt funkt,
hör mit *Blaupunkt!*




F 79 U: 2 Röhren Einkreis-Empfänger
79.- DM



U/246 W: 5 Röhren, 8 Kreis und
8-Kreis UKW-Teil
246.- DM



L 425 W/U: 7 Röhren, 8 Kreis und
8-Kreis UKW-Teil
425.- DM

Und wo
erhalten Sie einen 
NUR BEI

RADIO-KELLNER

Nach wie vor
finden Sie

größte Auswahl in Tapeten, Farben, Lacken, Beizen,
Mattierungen und Malerbedarfsartikeln im
Farbenhaus

KURT SIEBERT bei der Stadtkirche

Zur Kirmes

die altbekannten
Fleisch- und
Wurstspezialitäten

Wilh. Holzauer

Spangenberg

Ruf 185

Wie einfach ist es doch

morgens den Kaffee zu
kochen. Jede tüchtige Haus-
frau weiß sehr bald, wieviel
gebrauchsfertige „Hooss-Kaf-
fee-Ersatz-Mischung“ sie auf
ihre Kanne nehmen muß, um
ein angenehmes, kräftiges
Kaffeegetränk zu bereiten.
Nicht zuviel nehmen, sonst
wird der Aufguß zu dunkel.
Denken Sie stets daran. Hooss
ist nicht nur kaffeeähnlich
im Geschmack, sondern ganz
besonders ergiebig.



„Hooss ... der ist gut“



Heiße und kalte
Dauerwellen
ORIGINAL LOCKWELL
und
EFA-LOCK

Färben und Bleichen
Wasserwellen
sämtliche Parfümerien
und Seifen
Haarpflegehaus

WILLE

Auto-Vermietung Dörfler

Fernruf

232 Spangenberg



Haus- u. Küchengeräte
Glas- u. Porzellan
Herde, Öfen
Kesselsöfen
rostfreie Stahlbestecke
Geschenkartikel
empfiehlt zu günstigen
Preisen

Gg. Stieglitz

Lange-gasse, Tel. 147



Fachmännische
Ausführung von

Zimmerarbeiten
u. Treppenbau

Zimmergeschäft

KARL Schmoll

Spangenberg

Melsunger Straße

Zigarren-Herstellung

K. F. Silber-nagel, Spangenberg, Obertor